zoo:m

das besondere **E-Magazin** für Düsseldorf · **2/26**



UPSIDE DOWN

zoo:m

Das besondere
E-Magazin für
Düsseldorf.

Folgen Sie uns auf:

Liebe Freunde von ZOO:M, liebe Leserinnen und Leser,

manchmal reicht ein einziger Moment und die ganze Welt steht Kopf.

Für die Düsseldorfer Modedesignerin **Uta Raasch** war es die Begegnung mit der Chefredakteurin der neu gegründeten deutschen Vogue 1979. Wenig später fotografierte Helmut Newton ihre Mode für die Titelgeschichte – der Beginn einer internationalen Karriere. Heute, kurz vor ihrem 80. Geburtstag, ist sie noch immer erfolgreich und denkt gar nicht ans Aufhören.

Doch nicht nur ihr Leben veränderte sich plötzlich, auch Unternehmen, Institutionen und ganze Branchen müssen sich neu orientieren.

Die **Rheinbahn** feiert ihr 130-jähriges Bestehen und blickt auf eine Geschichte zurück, die eng mit Düsseldorf verbunden ist. Vom Verkehrsmittel der Kaiserzeit bis zur Mobilitätswende hat sie neue Stadtteile erschlossen, Arbeitswege verkürzt und die wirtschaftliche Entwicklung über Generationen hinweg mitgestaltet.

Dass Wandel und Beständigkeit keine Gegensätze sind, zeigt unser Familienunternehmen-Special. Ob bei **Heinemann, Thedens, Frankenheim, Prinzinger, Bachhausen** oder **Rundum Yoga** – überall geht es um Menschen, die neue Wege gehen und bewahren, was ihr Unternehmen geprägt hat.

Manchmal beginnt positive Veränderung auch einfach mit einer Idee. Rewe-Markt-Inhaber **David Hegemann** hat mitgeholfen, auf dem Gertrudisplatz in Eller einen inklusiven Spielplatz zu verwirklichen. Die **Nachhaltigkeitsstiftung** der Stadtsparkasse Düsseldorf stellt 100.000 Euro bereit, damit aus den Ideen der Bürger Projekte für eine nachhaltigere Stadt entstehen.

Wie sehr unsere Sicht auf die Welt von der Perspektive abhängt, zeigt auch **Martha Giannakoudi** mit der Frage, wie Künstliche Intelligenz unsere Wahrnehmung beeinflusst und warum digitale Systeme oft amerikanisch denken.


© Jochen Rolfes

Auch ganze Systeme werden gerade auf den Kopf gestellt. Die Krankenhausreform verändert die Versorgung von Hüft- und Kniepatienten in NRW grundlegend. Wie sich dies auswirkt, erläutert **Prof. Dr. Christoph Schnurr** vom St. Vinzenz-Krankenhaus in Düsseldorf, das zu den wenigen Kliniken gehört, die künftig weiterhin Hüft- und Knieendoprothetik anbieten dürfen.

Vielleicht ist die wichtigste Erkenntnis dieser Ausgabe: Wenn die Welt Kopf steht, geht es nicht darum, am Gewohnten festzuhalten. Sondern darum, neugierig zu bleiben und nach vorne zu blicken.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Alexandra von Hirschfeld

Herausgeberin ZOO:M Magazin

INHALT

Titelstory

Alles ist Inspiration
Uta Raasch und die Welt der Mode 8


© Jochen Rolfes

People

Wo Japan seine Seele zeigt
Ein Düsseldorfer Fotograf, seine Leica und das rasendste Fest der Welt 46


© Klaus Richter

People

Lust auf Zukunft
Wie die Destination Düsseldorf der Stadt mehr Zuversicht geben möchte 20

5 Fragen an ...
Marwin Wendt, Kommissarischer Künstlerischer Leiter Deutsche Oper am Rhein 44

Wirtschaft

“Standlicht aus – Fernlicht an“
Harry Flint startet Brand Activators Club 26

Diplomatie
Kunst oder Notwendigkeit? 54

Gründen ohne Stolperfallen
Stefanie Foese berät juristisch und strategisch 58

Zwischen Haltestelle und Heimat
130 Jahre Rheinbahn 86

Kunst & Kultur

Die Frau, die Düsseldorfs Kunst fördert
Katharina Wettwer über die kreative Kraft der Stadt 32


© Bernd Obermann

Kunst & Kultur

7 Fragen an Düsseldorfer Künstlerinnen und Künstler:
Max van Dorsten, Fotograf und Gewinner des Förderpreises von DIE GROSSE 2026 38

Bildung & Soziales

100.000 Euro für Düsseldorfer Ideen
Nachhaltigkeitsstiftung ruft Bürger zur Beteiligung auf 96

Wie aus einem Cent Millionen werden
Ein Kaufmann und ein inklusiver Spielplatz 102

Medizin & Gesundheit

Gelenkpolitik
Wie die NRW-Reform Hüfte und Knie neu verteilt 118



Medikamente und Mindset
Leben mit Multipler Sklerose 128

Kolumne

Mensch und Maschine
Der KI-Ratgeber von Martha Giannakoudi 108

Kopf & Gefühl
Der Ratgeber von Dipl. Psych. PPT Susann Franke 112

Gesund beginnt im Mund
Der Zahnmedizinratgeber von Dr. Susanne Hörmann 124

INHALT



© Klaus Richter



© Jochen Rolfes


© BFrames Media

Familienunternehmen-Special

Die süße Seite der Handwerkskunst
Konditorei Heinemann:
Qualität und Frische 64

Vier Generationen Blech und Lack
Bei Thedens heißt der Motor Familie 68

Mit der Kamera groß geworden
Lucia Bachhausen und BFrames Media 74

Zwei Adressen, eine Leidenschaft
Prinzinger Saittavini und das Saittavini 76

Körper und Geist verbinden
Rundum Yoga: Susanne und Marc Wenke 80

Im Auftrag des Abschieds
Frankenheim-Schwestern führen
Tradition fort 84

Impressum 138


© Jochen Rolfes


© Sebastian Mölleken


© Jochen Rolfes

ALLES IST INSPIRATION

Uta Raasch und die Welt der Mode

zurück zum Inhalt



Wir treffen uns im Atelier der Modedesignerin Uta Raasch in Düsseldorf-Oberkassel mit Blick auf die Rheinwiesen. Sie ist fast fertig – bis auf riesige rosa Lockenwickler im Haar. „Ausstrahlung kommt von innen“, lacht sie. Einen Termin bekamen wir zwischen den Drehtagen bei QVC. 1979 fotografierte Helmut Newton ihre Mode vor dem Brandenburger Tor für die erste Ausgabe der deutschen Vogue – das war wie ein Ritterschlag. Aus Uta Raasch wurde eine international erfolgreiche Marke, doch die Designerin blieb Düsseldorf stets treu. Im Juni feiert ihre Marke Strandfein ihr zehnjähriges Jubiläum und sie selbst ihren 80. Geburtstag.

Du bist seit zehn Jahren mit Strandfein exklusiv bei QVC und die erfolgreichste Designermarke für Frauen des Live-Shopping-Anbieters. Wie schaffst du das?

Uta Raasch: „Ich designe Mode und Accessoires, die ich selbst gut finde und hinter denen ich stehe. Wir feiern das Jubiläum im Übrigen ganz groß am 26. Juni mit den treuesten Kundinnen auf dem Rheinschiff MS Riverstar, passend zum Anker im Logo von Strandfein. Wir legen am Messeparkplatz Süd ab. An Bord gibt es neben einer Riesenparty eine Fashion Show und eine Performance mit Zeichnungen aus verschiedenen Epochen. Wir wollen zeigen, wie Modegeschichte entsteht: von der Zeichnung über den Entwurf bis zum fertigen Teil. Ich zeichne ja noch mit der Hand.“

Was inspiriert dich für deine Kollektionen?

Uta Raasch: „Alles. Ich bin ein visueller Typ. Ich nehme ständig neue Eindrücke auf: Kunstgeschichte, Modegeschichte, Zeitgeschichte, Filme. Der Film ‚Out of Africa‘ (Jenseits von Afrika) zum Beispiel hat mich sehr inspiriert. Aber auch Street Fashion, die Natur, die Farben der Blumen oder Musik inspirieren mich.“

Es gab bereits zwei Strandfein Pop-up-Stores in Oberkassel, sollen noch weitere folgen?

Uta Raasch: „In Planung ist ein Pop-up-Store bei Breuninger, unser Fiat 500 by riva mit der Aufschrift STRANDFEIN on tour... gefüllt mit strandfeinen Produkten. Ich bin dann auch gerne mal selber dabei, weil ich dort direkt mit den Kundinnen ins Gespräch komme. So erfahre ich aus erster Hand, was sie begeistert, was ihnen wichtig ist und welche Wünsche sie haben. Gleichzeitig arbeite ich gemeinsam mit QVC daran, die Marke auf den sozialen Plattformen weiterzuentwickeln und neue Zielgruppen anzusprechen. Ich mache meinen Instagram- und Facebook-Account noch persönlich, TikTok und YouTube sind in Planung. Man muss mit der Jugend mitgehen, sonst fällst du mit deinen Kunden irgendwann aus dem Raster.“

Du hattest in den 90-er Jahren zwei Jahre lang eine Gastprofessur am Royal College of Art in London, hast für italienische Häuser designt, hattest Boutiquen in Düsseldorf, Hamburg und auf Sylt, Showrooms in Tokio, Osaka und Kyoto. Wo und wie fing deine Karriere an?

Uta Raasch: „Das war 1979 auf der Igedo in Düsseldorf mit meiner ersten Uta M. Raasch-Kollektion. Es waren nur wenige Teile: Blusen, Stufenröcke, Blazer und Pullis aus Spitze, Seide, Wolle und Leder in pudrigen, weich gebrochenen Farben. Ich hatte kein Geld für einen eigenen Stand, weil wir unser gesamtes Barvermögen in die Kollektion gesteckt hatten. Mein Mann Jonas und ich schmuggelten die 15 Teile bei den italienischen Ständen unter. Und dann kam Rixa von Treuenfels, die Chefredakteurin der neuen Vogue Deutschland, auf der Suche nach deutschen Designern. Meine Mode landete in der Titelstory der Erstausgabe, fotografiert von Helmut Newton vor dem Brandenburger Tor. Das war der Durchbruch. Danach ging alles sehr schnell, ich bekam Designerverträge in Italien, ich war die erste, die außerhalb der Messe in Düsseldorf einen Showroom hatte, ein Bauhaus Haus, in dem alles weiß war, die Ausstattung, unser Outfit und unsere Autos."

Was unterscheidet eine Designerin von jemandem, der Kleider entwirft?

Uta Raasch: „Du musst ein Gespür für den Zeitgeist haben, für Materialien, für die Frau, die du anziehst. Ich habe als Übersetzerin auf Modemessen angefangen, habe als Model gearbeitet. Stoffe in Como mit den Händen gefühlt. Das hat mich geformt. Heute wird alles fotografiert, alles am Computer entworfen. Das Handwerk verschwindet. Und mit dem Handwerk verschwindet auch das Gespür. Die Idea Como, die Stoffmesse in Como mit hochwertigen Stoffen aus Seide, ist mittlerweile Geschichte. Aber genau das war unsere Welt: Wolfgang Joop, Jil Sander und ich – wir haben in kleinen Cafés gesessen und unsere Inspirationen gezeichnet. Handys gab es damals nicht."

Was verbindet dich mit Wolfgang Joop? In deinem Buch steht der Satz von ihm: „Du mit deinen Fetzenröcken und handgezwickten Pullovern" ...

Uta Raasch: Ja, damit hat er mich gerne aufgezogen, aber wir sind auf einer Wellenlänge. Er ist ein begnadeter Zeichner. Wir haben uns damals angefreundet und uns immer geachtet. Karl Lagerfeld habe ich auch auf der Idea Como kennengelernt. Er hatte mich verwechselt und dann zum Kaffee eingeladen. Ich habe mit offenem Mund diese Einladung angenommen – für mich war Karl Lagerfeld ein



„Wer nur von Erfolgen erzählt, der erzählt keine wahre Geschichte."

Uta Raasch,
Modedesignerin

FOTOS: JOCHEN ROLFES



Genie, ein Mode-Gott. Und dann Jahre später mit ihm und Vivienne Westwood und Donna Karan beim Galadinner des Royal College of Art am Tisch zu sitzen, das war für mich eines der ganz großen Erlebnisse. Was er geleistet hat, ist genauso schwer wie etwas neu zu machen: Er hat das Erbe von Coco Chanel weiterkultiviert, für das zwanzigste und einundzwanzigste Jahrhundert neu gedacht. Das wird es so nicht mehr geben. Ich vermisse diesen außergewöhnlichen Designer sehr in der Welt der Mode."

Apropos Fetzenröcke, du warst in der Modewelt bekannt für deine Stufenröcke. Wie viele Meter Stoff stecken da drin?

Uta Raasch: „Vierzehn Stufen, für die wir neun Meter Stoff brauchten. Eine Agentur hat einmal ausgerechnet, dass wir mit den Stoffmengen zweimal die Erde umspannt haben. Die Inspiration kam von den schwingenden Flamenco-Röcken. Der Rock wurde nass ausgewrungen, zu einem kleinen Knoten geformt und so getrocknet für den Crincle-Effekt. Dazu trug man lässige handgestrickte Pullover mit Golfspielern, Hasen, Ankern und Strandhäuschen. Ich war die erste, die solche Intarsien auf Strick zeigte. Die wurden von fast 300 Frauen in Heimarbeit handgestrickt. Das war unser absolutes Key-Piece."

Was würdest du jungen Unternehmerinnen in der Modebranche raten und wovon abraten?

Uta Raasch: „Ich hüte mich grundsätzlich davor zu sagen: Mach es nicht. Wenn jemand wirklich ein überdimensionales Talent hat, dann soll er es machen. Aber ich würde heute eher abraten, weil die Infrastruktur fehlt: die Schulen, die Manufakturen, die Messen, das Zeichnen von Hand. Was ich ebenfalls nicht mehr so sehe ist das Durchhaltevermögen und die Disziplin. Wir Nachkriegskinder waren anders trainiert: bescheiden zu sein, dankbar zu sein und dranzubleiben.

Apropos Disziplin: Du warst Dressurreiterin, Klasse S. Kommt daher die Haltung?

Uta Raasch: „Mit Sicherheit. Disziplin habe ich schon aus dem Elternhaus mitbekommen, aber der Reitsport hat das vertieft. Du hast kein Sportgerät aus Stahl und Holz, sondern ein Tier. Die Harmonie zwischen Kreatur und Mensch zu finden, das ist die große Herausforderung. Das ist etwas, das ich großartig am Reitsport fand."

Dein Buch „Was für ein Leben" ist vergriffen. Arbeitest du an einer zweiten Auflage oder an einem zweiten Buch?

Uta Raasch: „Das Konzept für ein zweites Buch steht schon. Ich kann die letzten zehn Jahre unmöglich auslassen. Nach der Pandemie hat

sich so vieles verändert: das Arbeitsverhältnis, die Arbeitseinstellung, die gesamte Gesellschaft. Wir teilen die Zeit nicht mehr in Jahre ein, sondern in vor Corona und nach Corona."

In deinem Buch schreibst du von Höhen und Tiefen. Wie schnell bist du nach einem Schiffbruch wieder aufgetaucht?

Uta Raasch: „Drei Tage habe ich in einem Loch gesessen und geweint, getrauert, aber mich dann selbst am eigenen Schopf wieder rausgezogen. Das ganze Leben besteht aus Höhepunkten und Niederlagen. Man klopft den Sand von den Schultern, richtet das Krönchen und macht weiter. Wer nur von Erfolgen erzählt, der erzählt keine wahre Geschichte."

Wohin geht es in der Modebranche? Werden die Kunden weiter Billigmode kaufen oder weniger kaufen und dafür aus Europa?

Uta Raasch: „Es wird immer Sünder geben. Aber das Gros ist schon sehr umweltbewusst. Und für mich ist Nachhaltigkeit keine Marketingstrategie, sondern Charaktersache. Fairtrade, zertifizierte Materialien – das sind bei mir Vertragspunkte. Wir haben alle erlebt, was in Bangladesch passiert ist, als Fabrikgebäude einstürzten und Modefirmen-Labels in den Trümmern gefunden wurden. Da ist jeder irgendwo mit schuldig gewesen. Ich will das nicht sein."

Mit welchen Kleidungsstücken ist eine Frau immer gut gekleidet?

Uta Raasch: „Mit Jeans und einer weißen Bluse oder einem weißen T-Shirt. Und wenn es offiziell ist, ein Anzug – aber aus lässiger, komfortabler Ware, mit der du trotzdem gut angezogen aussiehst, ohne auszusehen als ob du zur Bank gehst, um nach Geld zu fragen."

Du feierst am 15. Juni deinen 80. Geburtstag, arbeitest seit 60 Jahren, fünfzig davon als Designerin. Alle reden vom Renteneintrittsalter, du arbeitest einfach weiter. Weil du nicht anders kannst?

Uta Raasch: „Absolut. Für mich ist einfach alles Inspiration. Und ich glaube, das ist auch ein Jugendlichkeitsfaktor, der nicht zu unterschätzen ist: Ich mache einfach. Da fragt keiner mehr, schaffst du das?"

Du bist schon in der Longevity-Phase, wie sieht die aus?

Uta Raasch: „Ich stehe um halb sieben auf, manchmal auch früher. Als erstes trinke ich ein Glas warmes Zitronenwasser, dann gehe ich an den Rhein mit August dem Starken, meinem Jack Russell. Danach geht es für dreißig Minuten auf die Matte mit einer Kombination aus Yoga, Pilates und Stretching, manchmal mache ich abends noch eine zweite Session, weil ich geradezu süchtig nach diesem Ritual bin. Gegen neun oder



© Studio Bayer

Uta Raasch in ihrem Atelier in Düsseldorf, 1980

UTA RAASCH

// Uta Raasch, geboren als Uta-Maria Bays 1946 in Michelbach (Bayern), wuchs in Essen auf, besuchte das katholische Mädchengymnasium in Essen-Werden, blieb bis zur mittleren Reife.

// Eine Ausbildung an der Folkwangschule verweigerte ihr der Vater, Sanitärgroßhändler Richard Bays, stattdessen musste sie eine Banklehre machen – 1963 als einziges Mädchen.

// Im selben Jahr lernte sie Jonas Raasch kennen. Sie heiraten 1968. 1972 wird Tochter Nicola geboren, 1976 Sohn Florian.

// Raasch besuchte eine Dolmetscherschule, bekam einen Job als Messehostess in Paris, wurde Schuh-Model, entwarf Seidentücher, reiste nach Italien.

// In den 1980-er Jahren wurde sie eine der bekanntesten deutschen Modedesignerinnen und bekam 1994 eine Gastprofessur am Londoner Royal College of Art verliehen.

// Die Strandfein GmbH führt sie gemeinsam mit ihrem Sohn Florian.

// Uta Raasch lebt in Düsseldorf und in der Lüneburger Heide.

zehn Uhr esse ich zwei Mandeln, zwei Datteln und ein weichgekochtes Ei. Um elf trinke ich den ersten Espresso, wegen Laktoseintoleranz leider keinen Milchkaffee mehr. Mittags ist dann die Hauptmahlzeit, abends Schmalhans Küchenmeister. Als nächstes kommt noch Krafttraining in einem Physiotherapiezentrum dazu – Muskelaufbau ist in meinem Alter wahnsinnig wichtig. Und einmal im Jahr mache ich eine Entgiftungskur bei Mayrlife im Salzkammergut. Das ist Detox für Körper, Geist und Seele. Handy weg und aller digitaler Kram – einfach mal alles weg. Im Sommer wandere ich dort, im Winter gehe ich über den zugefrorenen Altaussee und höre, was unter dem Eis passiert. Das ist schon magisch."

Und dann gibt es in diesem Jahr auch noch deinen 5. Hochzeitstag mit dem Mann, den du 1968 schon einmal geheiratet hast …

Uta Raasch: „Stimmt, das mit dem Hochzeitstag hatte ich gar nicht so auf dem Schirm. Wir sind 2016 geschieden worden und haben 2021 zum zweiten Mal geheiratet. Mein Mann Jonas macht das sehr geschickt: Er zählt die Zwischenzeit überhaupt nicht, obwohl zwei Männer dazwischen waren. Für ihn ist unsere Ehe durchgehend. Er wird 2028 unseren 60. Hochzeitstag feiern und ich feiere einfach mit."

Du pendelst zwischen Düsseldorf und der Lüneburger Heide, wo Jonas lebt, was ist euer zweites Eherezept?

Uta Raasch: „Man kennt sich und man lässt sich – das ist mein absoluter Lieblingssatz und das Wunderrezept für eine spätere Liebe. Jeder hat sein Schlafzimmer, sein Bad, seine Küche. Das Waldarbeiterhäuschen ist von 1837. Gegessen wird bei mir in der Tenne, wegen des Kaminofens und der Gemütlichkeit. Jonas hat sich ein kleines Kino eingerichtet, wir schauen alte Filme, hören klassische Musik, lesen. Es ist sehr harmonisch und sehr bewusst."

Käme die berühmt Fee aus dem Märchen mit den drei Wünschen. Welche wären das?

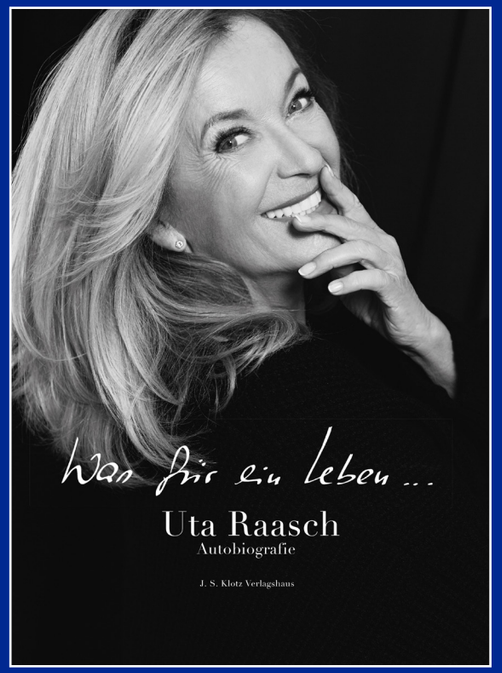
Uta Raasch: „Gesund, dynamisch und neugierig zu bleiben. Noch viel Zeit mit Jonas zu verbringen. Und meinen dritten Wunsch würde ich gar nicht für mich selbst nutzen. Die gute Fee soll ihren Zauberstock über die ganze Welt halten und Frieden bringen. Diese Kriege belasten mich sehr, deswegen höre ich schon keine Nachrichten mehr. Für meine Kinder und Kindeskinder möchte ich, dass man wieder überall hinreisen kann ohne Angst und dass jeder zu essen hat und jeder Mensch zufrieden ist."

Susan Tuchel

Helmut Newton fotografierte 1979 Uta Raasch-Mode vor dem Brandenburger Tor für die Titelgeschichte der ersten VOGUE Germany, © Helmut Newton (Was für ein Leben, S. 72 f.)



■ Helmut Newton, Star des erotischen Lichtbilds, fotografierte für VOGUE Mode in seiner Vaterstadt Berlin. Wen wundert es, daß daraus ein Foto-Essay zum Thema „Frauen in Berlin" wurde?



BUCH-TIPP

Was für ein Leben …

Uta Raasch, Dorothee Achenbach

Hardcover, 240 Seiten

ISBN 978-3-948424-23-7

J. S. Klotz Verlagshaus, 2019

Vergriffen — antiquarisch erhältlich





© Destination Düsseldorf



© Destination Düsseldorf

LUST AUF ZUKUNFT

Das Düsseldorfer Frankreichfest ist hierzulande das größte Event, das die Deutsch-Französische Freundschaft zelebriert

Wie die Destination Düsseldorf der Stadt mehr Zuversicht geben möchte

ZOO:M trifft ZOON – zwei ähnlich klingende Namen und zugleich die Idee, Düsseldorf mit neuen Perspektiven, Gesprächen und Geschichten nach vorne zu bringen. Während das ZOO:M Magazin seit dem Jahr 2013 Geschichten, Menschen und Entwicklungen aus Düsseldorf sichtbar macht, möchte die neue ZOON PODCAST WEEK, veranstaltet von der Wirtschaftsvereinigung Destination Düsseldorf (DD), jetzt Raum für Zukunft, Debatten und Zuversicht schaffen.

„Wir wollen einen Beitrag leisten gegen die negative Stimmung in Deutschland“, erklärt DD-Geschäftsführer Thomas Kötter, den wir zum Interview am Burgplatz in dem französischen Café „La Maison du Pain“ trafen. „Die Stimmung wird seit einiger Zeit eher schlechter als besser. Aber wir glauben, dass Menschen Räume brauchen, in denen konstruktiv über Zukunft gesprochen wird.“

Positive Stimmung zu erzeugen, genau das versucht die Destination Düsseldorf seit vielen Jahren auf ganz unterschiedliche Weise: mal mit französischer Lebensfreude mitten in der Altstadt, mit Oldtimern am Rheinufer – und künftig mit einer ganzen Woche voller Live-Podcasts über Demokratie, KI, Klima, Wissenschaft, Mobilität und gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Gegründet wurde die Destination Düsseldorf bereits 1989. Damals schlossen sich Unternehmen wie die Messe Düsseldorf, der Düsseldorfer Flughafen, verschiedene Hotels und weitere Wirtschaftsakteure der Stadt zusammen, um Düsseldorf über die Stadtgrenzen hinaus sichtbarer und attraktiver zu machen. Heute zählt die DD rund 150 Mitgliedsunternehmen aus Wirtschaft, Kultur und Stadtgesellschaft.

Savoir vivre in Düsseldorf

Besonders sichtbar wird die Arbeit der DD seit vielen Jahren beim Düsseldorfer Frankreichfest. Seit 2001 ist das Düsseldorfer Frankreichfest mit mittlerweile deutlich mehr als 100.000 Besucherinnen und Besuchern längst das größte Frankreich-Event

zurück zum Inhalt

in Deutschland. Drei Tage lang verwandeln sich Burgplatz, Rheinuferpromenade und Rathaus-Innenhof in ein Stück Frankreich mitten in Düsseldorf. Parallel rollt bei der „Tour de Düsseldorf“ eine Kolonne historischer französischer Oldtimer durch die Stadt – von liebevoll restaurierten Citroëns bis hin zu seltenen Renault-Klassikern. „Menschen lieben Oldtimer“, sagt Kötter lachend. „Und die Besitzer lieben es, den Leuten davon zu erzählen.“ Für die Destination Düsseldorf sei das Fest deshalb weit mehr als nur ein Eventkalender-Highlight. Vielmehr gehe es darum, Begegnungen zu schaffen. Und genau an diesem Punkt setzt nun auch die neue Marke ZOON an. ZOON – ausgesprochen wie das englische „soon“ – steht programmatisch für Zukunft, Orientierung und Optimismus.

Was hinter dem Mikro passiert

Herzstück ist die erstmals stattfindende ZOON PODCAST WEEK vom 9. bis 16. Oktober 2026. Acht Tage lang wird Düsseldorf dabei zur Bühne für mehr als 20 Live-Podcasts an unterschiedlichsten Orten der Stadt – darunter die Rheinterrasse, das Maxhaus, die Zentralbibliothek, das Palais Wittgenstein, die IHK Düsseldorf oder das Forum der Stadtsparkasse.

„Podcasts sind der totale Gegenentwurf zu Social Media“, sagt Kötter. „Man hört sich wieder zu. Man nimmt sich Zeit.“

Inhaltlich soll die ZOON PODCAST WEEK bewusst breit aufgestellt sein. Nicht nur Politik, Wirtschaft oder Klimawandel, sondern ein vielfältiges Programm, das gesellschaftliche Fragen aufgreift.

So diskutiert Publizist und Philosoph Michel Friedman beim Live-Podcast „Damit die Guten gewinnen“ gemeinsam mit Thomas Mühlnickel über Demokratie, gesellschaftlichen Zusammenhalt und politische Polarisierung. Friedman gilt seit Jahren als einer der schärfsten politischen Denker Deutschlands. Sein aktuelles Buch „Mensch!“ bezeichnet die DD als „Liebeserklärung an die Demokratie und Weckruf zugleich“.

Mit Wissenschaftsjournalist Ranga Yogeshwar kommt zudem einer der bekanntesten Wissenschaftsvermittler Deutschlands nach Düsseldorf. Bei „Mission Energiewende – Der Klima-Podcast“ spricht er über Innovationen, gesellschaftlichen Wandel und die Frage, wie Technologie unsere Zukunft verändert.

Beim Format „Eine Meine Deine Meinung“ losen die Moderatoren Tim Koschwitz und Djamil Deininger vor jeder Episode aus, wer welche Position vertreten muss – unabhängig von der eigenen Meinung. Ziel ist es, aus Meinungsblasen auszubrechen und wieder Zuhören zu trainieren.



Freuen sich, dass das Frankreichfest Düsseldorf vom 3. bis 5. Juli erneut in Petit Paris verwandelt, v.l.n.r.: Thomas Kötter (Geschäftsführer Destination Düsseldorf e. V.), Stephan Reuther (Brand Manager Alpine, BOB Automotive GmbH), Isabelle Chevelard (Vorstandsvorsitzende TARGOBANK AG), Dr. Stephan Keller (Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf), Wolfram N. Diener (Vorsitzender der Geschäftsführung, Messe Düsseldorf GmbH) und Sébastien Horzinski (Stv. Leiter Institut français Düsseldorf und Köln).

© Bernd Obermann



„Optimismus ist keine Naivität, sondern die Entscheidung, trotzdem nach vorne zu schauen.“

Thomas Kötter, Geschäftsführer Destination Düsseldorf

Mit „Das Duell der Besserwisser“ treffen Quiz-Champion Sebastian Klussmann und Neurowissenschaftler Dr. Henning Beck aufeinander. Dort geht es um Zukunftsfragen, gesellschaftliche Debatten und die besten Argumente – inklusive Live-Challenges und Publikumsbeteiligung.

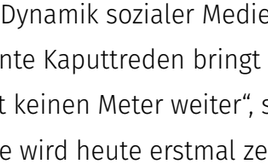
Der Geschichtspodcast „Was bisher geschah“ bringt Journalist Joachim Telgenbüscher und Historiker Nils Minkmar nach Düsseldorf. Im Mittelpunkt steht unter anderem Heinrich Heine – und die Frage, was einer der berühmtesten Söhne Düsseldorfs wohl über die Gegenwart gesagt hätte.

Sogar Popkultur bekommt ihren Platz: Beim „Bucketheads – ein STAR WARS-Podcast“ wird über Hoffnung, Zusammenhalt und gesellschaftliche Fragen anhand der berühmten Saga diskutiert. „Die Leute lachen alle erstmal“, sagt Kötter. „Aber Star Wars erzählt im Kern genau diese Geschichte von Hoffnung in dunklen Zeiten. Deshalb passt das perfekt.“ Dazu kommen Wissenschaftsformate wie „WAGNIS WISSEN“, Podcasts über KI und Zukunftstechnologien wie „OUTATIME“, lokale Formate wie „Wirtschaft Düsseldorf Unplugged“ oder auch ungewöhnliche Themen wie der Podcast „Sterbenswörtchen“ des Bestattungshauses Frankenheim über Trauer, Abschied und den bewussten Umgang mit Verlust.

„Wir möchten Themen schaffen, an denen sich Menschen wieder aufrichten können“, sagt Kötter. „Die guten Geschichten sind ja da. Sie gehen in unserer heutigen Zeit nur oft unter.“ Dabei spricht er keineswegs wie jemand, der Probleme verdrängt. Im Gegenteil. Immer wieder spricht Kötter über gesellschaftliche Unsicherheit, Gereiztheit und die negative Dynamik sozialer Medien. „Dieses permanente Kaputtreden bringt uns als Gesellschaft keinen Meter weiter“, sagt er offen. „Jede Idee wird heute erstmal zerlegt.“ Optimismus bedeute für ihn deshalb nicht Naivität, sondern Haltung. „Natürlich sehen wir die Probleme“, sagt Kötter. „Aber wir lösen sie nicht, indem wir jeden Morgen sagen: Alles ist schrecklich.“

Vielleicht ist genau das inzwischen die eigentliche Mission der Destination Düsseldorf: nicht einfach nur Veranstaltungen zu organisieren, sondern wieder mehr positive Energie in die Stadt zu bringen. Oder, wie Thomas Kötter es selbst formuliert: „Wir brauchen wieder mehr Lust auf Zukunft.“

Alexandra von Hirschfeld



www.zoon-podcast-week.de



© Destination Düsseldorf

DÜSSELDORFER FRANKREICHFEST 2026

3. BIS 5. JULI 2026

Burgplatz, Rheinufer & Rathaus-Innenhof

Kulinarik & Savoir-vivre:

Der französische Gourmetmarkt „Bleu, Blanc, Rouge“ bringt Spezialitäten aus nahezu allen Regionen Frankreichs nach Düsseldorf: Käse aus Korsika, Nougat aus Montélimar, Flammkuchen aus dem Elsass, Wurstspezialitäten aus der Auvergne oder Buttergebäck aus der Bretagne. Dazu kommen französische Bistroküche, Champagner, Wein, Orangina und internationale Einflüsse aus Madagaskar, Nordafrika oder der Elfenbeinküste.

Musik & französisches Lebensgefühl:

Im Innenhof des Rathauses sorgen französische Künstlerinnen und Künstler für Festivalstimmung. Zu den Highlights zählen die französische Kultband Les Innocents, Electro-Chanson-Newcomer Andéol, die franco-senegalesische Sängerin Maude N’Diaye sowie zahlreiche weitere Acts zwischen Chanson, Indie-Pop, Soul und Reggae.

Tour de Düsseldorf:

Parallel findet mit rund 130 Fahrzeugen die „Tour de Düsseldorf“ statt – das größte Treffen ausschließlich französischer Oldtimer in Deutschland.

Öffnungszeiten:

- Freitag, 3. Juli: 16–22 Uhr
- Samstag, 4. Juli: 12–22 Uhr
- Sonntag, 5. Juli: 12–18 Uhr

www.duesseldorfer-frankreichfest.de



STANDLICHT AUS – FERNLICHT AN

www.brand-activators.club

Wirtschaft

Harry Flint startet Brand Activators Club

Wien, Monaco, Barcelona und alle sprechen über das, was ihr Unternehmen ausmacht: ihre Marke. Hinter dem Konzept steht Harry Flint, gebürtiger Niedersachse mit Wohnsitz in Kaarst, seit über dreißig Jahren in der Markenkommunikation unterwegs. Aktuell jettet er durch die Welt, sucht weitere Locations auf 5-Sterne-Niveau und zurrt die Konditionen fest für den Brand Activators Club, der schon angelaufen ist und im Oktober richtig Fahrt aufnehmen wird.

Flint nennt sich nicht Berater, die gibt es wie Sand am Meer, sondern Brand Activator. Als externer Marketingleiter arbeitet er für technologiegetriebene Weltmarktführer aus Maschinenbau, Halbleiter, Luftfahrt oder Wasserstoff, die bis zu fünfzig Millionen Euro Umsatz im Jahr im B2B-Geschäft machen, im Netz aber nahezu unsichtbar sind und sich scheuen, jemanden für die Außenwirkung auf die Gehaltsliste zu nehmen.

„Viele Unternehmen haben eine tolle Marke, stellen gute Produkte her, haben aber keine eigene Identität“, erklärt Flint und holt die Unternehmen aus ihrer Deckung vor die Kamera, coacht sie für Podiumsauftritte und baut über Monate hinweg aus Messeauftritten, Fachbeiträgen und Interviews das auf, was er den „Nachrichtenteppich“ nennt: ein dichtes Netzwerk aus Themen, Botschaften und Informationen, auf dem sich Kunden und Medien später fast wie selbstverständlich bewegen. Auf die Fachbeiträge folgen die Einladungen auf die großen Bühnen der Branche. „Und dann sitzen meine Kundinnen und Kunden in Diskussionsrunden über US-Zölle, zusammen mit Ministern und Staatssekretären und den örtlichen IHKs.“

Club-Modell mit Mentoring

Um mehr Unternehmensmarken betreuen zu können, gründete Flint nach den positiven Erfahrungen seiner Unternehmerreisen im letzten Jahr den Brand Activators Club.

zurück zum Inhalt

Das Konzept, das hier dahintersteht, nennt er „Done with you“. Er begleitet Unternehmerinnen und Unternehmer strategisch, entwickelt Systeme und baut Kommunikationsarchitekturen auf. Außerdem lernen die Clubmitglieder selbst zu posten, zu pitchen und Inhalte zu produzieren. Das nennt Flint Upskilling: „Wir wollen uns den Harry teilen“, beschreibt Flint augenzwinkernd die Reaktion vieler Unternehmer auf sein Club-Konzept.

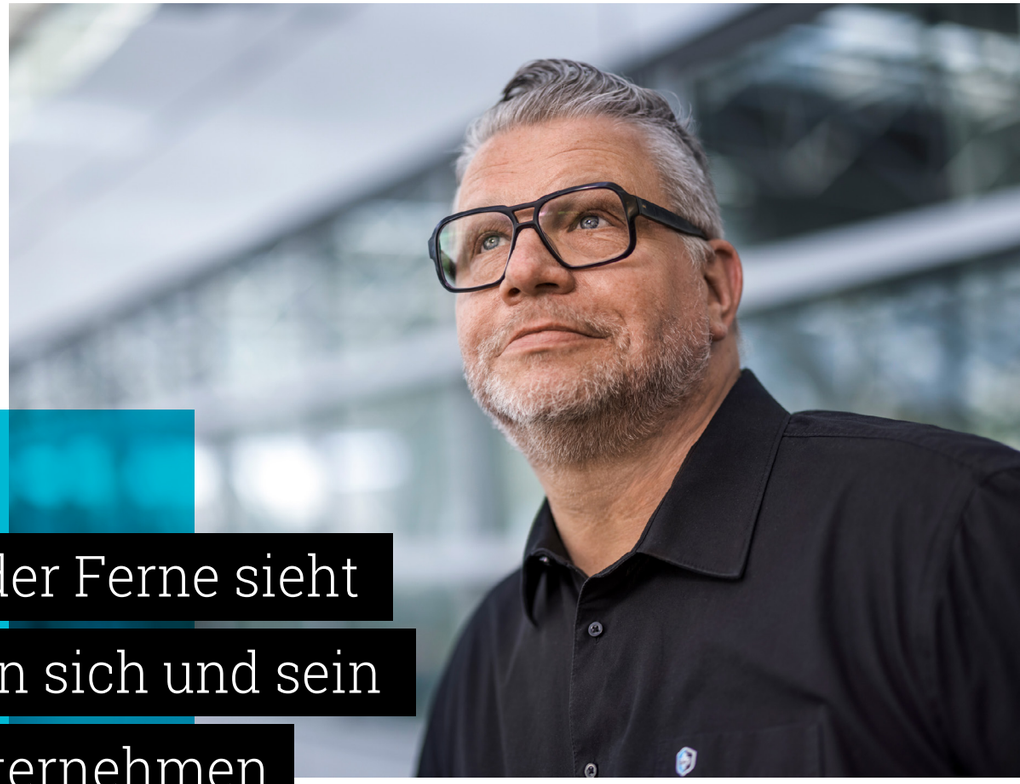
Drei Reisen pro Jahr stehen auf dem Programm, angesteuert werden sechs erprobte Locations – von Wien über Monaco und Barcelona bis nach Griechenland. Die Mitglieder zahlen einen monatlichen Mitgliedsbeitrag und erhalten dafür ein ganzjähriges Mentoring, eine Mischung aus persönlicher Begleitung und KI-gestützten Modulen. Jedes Quartal folgt einem eigenen Schwerpunkt. Das erste widmet sich der Markenanamnese, ein weiteres der gemeinsamen Reise, die – bei eigener Anreise – bereits im Mitgliedsbeitrag enthalten ist.

„Die Unternehmen erleben bei mir einen Perspektivwechsel. Sie sehen sich plötzlich anders und richten ihren Blick auf Dinge, die sie vorher nicht wahrgenommen haben“, beschreibt Flint. In Griechenland beim Camp Greece ging es um LinkedIn-Profile, E-Rechnung, Talententwicklung und Event-Sponsoring, bei anderen Unternehmensreisen stand das Thema KI im Fokus. Er arbeitet mit einem Expertenpool, ergänzt durch Foto- und Videoproduktionen made by Flint.

Dass Flint mit seinem Brand Activators Club-Konzept den Nerv der Zeit trifft, zeigte sich bereits im letzten Herbst, als er vom Deutschen Innovationsinstitut für Nachhaltigkeit und Digitalisierung in Frankfurt als Business Innovator ausgezeichnet wurde. Wichtiger als die öffentliche Ehrung ist ihm jedoch die Wirkung beim einzelnen Unternehmer. Mit Flint an der Seite bekommen Unternehmen einen Sparringspartner, der auch unbequeme Dinge ausspricht. „Ich reiße so manches Gemäuer ein. Das sage ich den Leuten auch, bevor sie reinkommen.“ Mal sitzt er nach einer Reise mit dem Geschäftsführer beim Kamingespräch, weil dessen LinkedIn-Postings die Marke verwässern. Mal hilft er einem Entwicklungsleiter, sich überhaupt erst einmal vor die Kamera zu trauen, weil der Chef bisher alles auf sich konzentriert hat. Längst seien es nicht mehr allein die Produkte, die den Erfolg ausmachen. „Es ist die Person, die den Wert eines Unternehmens bündelt und die muss sich in der Marke widerspiegeln“, erklärt der Brand Activator.

KI als Werkzeug, nicht als Wahrheit

Wer Flint über künstliche Intelligenz sprechen hört, merkt schnell, er bewegt sich technologisch auf der Höhe der Zeit mit einem zertifizierten Master Management with AI (MMAI®), das er an der academy4.ai an der SGO Business School Zürich erworben hat. Er lehrt Unternehmern das Prompten und arbeitet selbst mit einer eigenen Methodik namens AIgility, einer Wortschöpfung aus AI und Agility. Trotzdem warnt er vor dem stillen Verschwinden hinter Algorithmen. Wie so etwas passiert, erklärt er am Beispiel eines Akkuschraubers: „KI ist wie ein Akkuschrauber für Wörter. Und wenn das Regal an der Wand hält, fragt keiner, ob die Schrauben



> „In der Ferne sieht man sich und sein Unternehmen schärfer.“
>
> *Harry Flint, Brand Activators Club*

zurück zum Inhalt

mit der Hand oder mit dem Akkuschrauber befestigt wurden.“ Aber es geht um mehr als um Worte. Es geht um die Persönlichkeit, die eine Marke ausmacht. Deshalb bleibt der Club bei aller Digitalisierung ein analoges Versprechen: Menschen treffen Menschen, weit weg vom Firmensitz. „Wir müssen fühlen, tasten und spüren“, beschreibt Flint den Prozess.

Was auf Dauer gefährlicher sei, Unsichtbarkeit oder Beliebigkeit? Flint antwortet ohne zu zögern: „Beliebigkeit.“ Genau dort, in der Lücke zwischen austauschbarer Selbstdarstellung und echter Haltung, setzt der Brand Activators Club an. Sein Versprechen: kein Hochglanz, kein Hype. Aber ein Jahr lang jemanden an seiner Seite zu haben, der mitschaut und gegebenenfalls auch widerspricht.

Susan Tuchel



FOTOS: JOCHEN ROLFES



Stadtsparkasse Düsseldorf
PRIVATE BANKING

SIE KENNEN UNSER PRIVATE BANKING NOCH NICHT?

VIELLEICHT SIND WIR MANCHMAL ETWAS ZU DISKRET.

Kein Geheimnis: Unser Private Banking bietet Ihnen die umfassendsten Leistungen – und das direkt in Ihrer Nähe. Im Mittelpunkt stehen dabei Ihre individuellen Bedürfnisse, auf deren Basis wir gemeinsam die perfekte Lösung für Ihr Vermögen finden. Entdecken auch Sie unser Private Banking. Denn versprochen: Es ist zu gut, um es nicht zu kennen.

Einfach QR-Code scannen oder informieren auf:
weltklasse-um-die-ecke.de



Katharina Wettwer

DIE FRAU, DIE DÜSSELDORFS KUNST FÖRDERT

FOTOS: BERND OBERMANN

Kunst & Kultur

Katharina Wettwer über die kreative Kraft der Stadt

Knapper werdende Kulturbudgets und unsichere Förderstrukturen setzen viele Kultur-Einrichtungen und Projekte zunehmend unter Druck. Zuletzt sorgten vor allem die geplanten Kürzungen bei den Bundeskulturfonds für massive Kritik – zeitweise stand sogar eine Halbierung der Mittel im Raum. Umso wichtiger werden Institutionen, die Kulturförderung langfristig und verlässlich unterstützen. Die Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf setzt daher weiterhin bewusst auf die Förderung von Künstlerinnen, Künstlern und kulturellen Projekten in der Region.

An der Spitze der Stiftung steht nun Katharina Wettwer. Die Kunsthistorikerin kennt die Institution seit vielen Jahren: Bereits 2016 begann sie dort als Werkstudentin, heute führt sie die Stiftung als Geschäftsführerin. Im Interview spricht sie über die Bedeutung von Kulturförderung, die Nähe zur freien Szene – und darüber, warum Düsseldorf für sie auch künftig eine Kunststadt mit internationaler Strahlkraft bleibt.

Frau Wettwer, Sie haben gerade die Geschäftsführung der Kunst- und Kulturstiftung übernommen. Wie fühlt sich das persönlich an?

Es ist natürlich etwas Besonderes, plötzlich in dieser Rolle zu sein – gerade weil ich die Stiftung seit vielen Jahren kenne. Ich freue mich vor allem darüber, gemeinsam mit dem Team die Projekte weiterzuentwickeln und neue Impulse zu setzen.

Gehören Sie mit 34 Jahren zu den jüngsten Geschäftsführerinnen in der Stiftungslandschaft?

Das könnte tatsächlich sein. Entscheidend ist für mich aber vor allem die Erfahrung, die ich hier über viele Jahre sammeln konnte – und die enge Verbindung zur Stiftung und zur Düsseldorfer Kunstszene.

Wie sah Ihr eigener Weg zur Kunst aus?

Ich bin mit Kunst aufgewachsen. Mein Vater ist Kunsthistoriker und war Museumsleiter sowie Diözesankonservator im Bistum Münster. Museumsbesuche und Kunst gehörten bei uns immer dazu. Bis heute bin ich von

zurück zum Inhalt

sakraler Kunst – aber eben auch moderner Kunst im kirchlichen Raum fasziniert.

Studiert habe ich Kunstgeschichte in Münster, später habe ich dann meinen Master in Düsseldorf mit Schwerpunkt Kunstvermittlung in Museum und Kunsthandel gemacht. Während des Masters habe ich mich hier bei der Stiftung beworben und glücklicherweise die Stelle bekommen.



> „Kunst entsteht dort, wo Menschen Ideen möglich machen."
>
> ***Katharina Wettwer, Geschäftsführerin der Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf***

KUNST- UND KULTURSTIFTUNG DER STADTSPARKASSE DÜSSELDORF >>

Sie haben sogar Ihre Masterarbeit über die Kunstsammlung der Stadtsparkasse geschrieben.

Genau. Dadurch habe ich natürlich ein sehr tiefes Wissen über die Sammlung aufgebaut: welche Werke wir haben, wann sie angekauft wurden und wie sich die Sammlung entwickelt hat. Das hilft im Alltag enorm.

Gibt es Werke, die Ihnen besonders am Herzen liegen?

Das ist schwierig, weil wir wirklich viele großartige Arbeiten haben. Natürlich ist der Henry Moore im Hofgarten eine herausragende Position. Auch die Werke von Günther Uecker sind besonders.

Spannend finde ich außerdem unsere fotografische Sammlung mit Künstlern wie Thomas Ruff, Bernd und Hilla Becher oder Katharina Sieverding. Im Kunstpalast bauen wir diese Sammlung seit Jahren weiter aus – immer mit einem klaren Düsseldorf- und Rheinland-Bezug.

Welche Projekte fördert die Stiftung?

Wir fördern nicht nur große Projekte in Bereichen wie Musik, Film, Literatur oder bildender Kunst, sondern auch viele kleinere, sehr kurzfristige Vorhaben – oft von jungen Künstlerinnen und Künstlern oder Studierenden der Kunstakademie.

Dabei geht es nicht nur um finanzielle Unterstützung. Häufig begleiten wir Projekte auch beratend, helfen bei Konzepten oder vermitteln Kontakte und Räume. Dieser enge Austausch macht unglaublich viel Spaß und ist, glaube ich, auch ein echtes Alleinstellungsmerkmal unserer Stiftung.

Welche Projekte fallen Ihnen spontan ein?

Zum Beispiel Off-Spaces wie Aura, Bloom oder Nails auf der Birkenstraße. Off-Spaces sind unglaublich wichtig für die freie Szene in Düsseldorf, unabhängige, oft experimentelle Kunsträume außerhalb der klassischen großen Museen oder Galerien. Meist werden sie von Künstlerinnen, Künstlern oder Kuratoren selbst betrieben. Hier entstehen spannende Ausstellungen mit jungen Künstlerinnen und Künstlern, viele davon aus der Kunstakademie. Die hier gezeigten Arbeiten sind oft mutiger, spontaner und weniger kommerziell als im etablierten Galeriebetrieb.

Ein weiteres wichtiges Thema sind die Reisestipendien für Studierende der Kunstakademie. Die vergeben wir gemeinsam mit dem Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen. Jedes Jahr wählen wir beim Rundgang drei Stipendiatinnen oder Stipendiaten oder ganze Klassen aus. Wichtig ist uns dabei, gezielt junge Künstlerinnen und Künstler im Studium zu fördern. Reisen und neue Eindrücke können unglaublich inspirierend sein und die künstlerische Entwicklung stark prägen.

Wie schwer ist es, dort eine Auswahl zu treffen?

Sehr schwer. Es gibt keine festen Kriterien. Natürlich spielt Erfahrung eine Rolle, aber auch Intuition. Manche Positionen stechen

sofort heraus, andere beobachtet man über mehrere Jahre hinweg. Oft erkennt man einfach eine besondere Entwicklung oder ein außergewöhnliches Thema.

Die Stiftung vergibt auch den Düsseldorfer Literaturpreis. Was macht diesen Preis besonders?

Der Preis zählt mit 20.000 Euro zu den höchstdotierten Literaturauszeichnungen in Deutschland. Ausgezeichnet werden Autorinnen und Autoren, deren Werke Bezüge zu anderen Künsten wie Musik, Film, bildender Kunst oder Theater herstellen. Zu den bisherigen Preisträgerinnen und Preisträgern gehören unter anderem Marion Poschmann, Karen Duve, Jackie Thomae, Ronya Othmann und Marcel Beyer. Die Jury ist unabhängig besetzt und setzt sich aus Literaturkritikern und Vertretern des Literaturbetriebs und Kulturinstitutionen zusammen. Besonders spannend finde ich immer die Jurysitzungen. Dort wird intensiv diskutiert, jedes Jurymitglied bringt eigene Favoriten mit – und manchmal ändern sich die Meinungen im Laufe der Gespräche noch einmal komplett.

Wie wichtig ist Kulturförderung heute?

Elementar. Ohne Förderung könnten viele Kulturprojekte gar nicht stattfinden. Düsseldorf versteht sich als Kunst- und Kulturstadt – und dieses Profil entsteht nicht von allein. Dafür braucht es Stiftungen, Unternehmen und Menschen, die Kultur unterstützen.

Man hört immer wieder die Diskussion, ob Düsseldorf als Kunststadt noch denselben Stellenwert hat wie früher. Wie sehen Sie das?

Ich glaube weiterhin fest an die Bedeutung Düsseldorfs als Kunst- und Kulturstadt. Die Kunstakademie hat nach wie vor eine enorme Qualität und internationale Strahlkraft. Wenn man sich die Arbeiten beim Rundgang anschaut oder sieht, welche Künstlerinnen und Künstler hier hervorgehen, merkt man schnell: Das Niveau ist unglaublich hoch.

Alexandra von Hirschfeld

> „Uns geht es nicht nur um große Namen, sondern auch um neue Stimmen."
>
> ***Katharina Wettwer, Geschäftsführerin der Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf***

REWE
David Hegemann
Dein Markt

Ganz nach deinem Geschmack.

Folge uns auf Instagram:



REWE David Hegemann oHG

Gumbertstrasse 125
40229 Düsseldorf

Reisholzer Straße 13
40231 Düsseldorf

Hessenweg 14
40667 Meerbusch

Carlsplatz 18
40213 Düsseldorf

Zeppelinstraße 3-7
40231 Düsseldorf

7 FRAGEN AN ...

Düsseldorfer Künstlerinnen und Künstler

MAX VAN DORSTEN

Fotograf und Gewinner des Förderpreises von DIE GROSSE 2026

www.maxvandorsten.de

1 **Welchen Stellenwert nimmt Kunst in Ihrem Leben ein?**

Kunst nimmt einen hohen Stellenwert ein. Ich mache das ja, weil ich gerne möchte. In den letzten Jahren und aktuell habe ich außerdem das Glück, viel Zeit und Ressourcen für meine Arbeit zu haben. Aber auch wenn ich mal genug von meiner eigenen Arbeit habe, schaue ich mir gerne Arbeiten und Ausstellungen von anderen an.

2 **Welche künstlerischen Vorbilder haben Sie am stärksten beeinflusst?**

Am stärksten haben mich wahrscheinlich meine Mitstudierenden beeinflusst. Von vielen kenne ich die Arbeit von Anfang an und sehe, wie sie ihre Arbeit entwickeln. Umgekehrt sind ihre Beobachtungen und Fragen zu meiner Arbeit sehr wichtig für mich. Ich vertraue ihrer Perspektive.

Vorbilder aus der Kunstgeschichte sind für mich nicht unbedingt Künstler oder Künstlerinnen, deren Arbeit in einem starken Bezug



© Max van Dorsten

zurück zum Inhalt

zu meiner Arbeit steht. Mich beeindruckt eher die Haltung zur Kunst oder zum Kunstgeschehen oder eine Leichtigkeit im Umgang mit der eigenen Arbeit (die ich aber vielleicht nur unterstelle). Die Landschaftsbilder und -fotografien von Georgia O'Keeffe geben mir zum Beispiel das Gefühl, dass es gar nicht wichtig ist, ob ich die Bilder sehe oder was ich von ihnen halte. Sie kommen mir so vor, als wollten sie mich nicht beeindrucken oder überzeugen. Als wäre der wichtige Teil schon erledigt, weil sie ja schon gemacht worden sind.

3 Welche anderen Berufe wären für Sie auch in Frage gekommen?

Meine Mutter hat sich mal vorgestellt, dass ich Ministerialdirigent werde. Da wird vielleicht nichts mehr draus. Opernsänger ist bestimmt auch schön. Aber ich bin zufrieden.

4 Was brauchen Sie, um schöpferisch tätig zu sein?

Vor allem Zeit.

5 Woran arbeiten Sie gerade?

Im Moment suche ich nach neuen Möglichkeiten oder vielleicht nach neuen Zugängen für meine Arbeit. Letztes Jahr habe ich zum Beispiel mit Video und Serienaufnahmen herumprobiert. Das ist bisher eher gescheitert, aber ich versuche es weiter. Den Winter über habe ich wenige Aufnahmen gemacht und stattdessen versucht, alte Bilder von mir als Material für neue Bilder zu verwenden, sozusagen in meiner eigenen Arbeit zurückzugehen.

MAX VAN DORSTEN:

// 1997 in Duisburg

// lebt und arbeitet in Köln

// seit 2024 Meisterschüler von Cornelius Völker

// studierte an der Kunstakademie Münster und der Accademia di Belle Arti Bologna (bei Cornelius Völker, Jan Schüler und Luca Bertolo)

// für „DIE GROSSE" hat er eine Edition mit vier Inkjetprint-Bildern (27x41 cm) geschaffen, die inhaltlich zusammengehören mit einer Auflage von 1/8 und einem Artist's Proof.



Ohne Titel, 2025, Inkjetprint auf Papier, 27 x 41 cm, gerahmt



Edition 4, Ohne Titel II, 2020 Katalog

6 **Kunst und KI: Passt das für Sie zusammen?**

So wie es im Moment läuft, glaube ich eher nicht. Ich komme aber vielleicht auch nicht ganz mit. Müsste nicht erstmal geklärt werden, ob wir damit einverstanden sind, dass mit unseren Daten KI-Modelle trainiert werden? Mir kommt es vor, als hätten ein paar Leute das Wissen, die Geschichten, die Bilder und die Musik anderer Leute gestohlen.



Ohne Titel, 2024, Inkjetprint auf Papier, 120 x 80 cm, gerahmt



Edition 2, Ohne Titel, 2020, Inkjetprint auf Papier, 27 x 41 cm, mit Rahmen

7 **Düsseldorf hat eine lebendige Kunstszene. Womit sind Sie zufrieden und wo wünschen Sie Veränderungen?**

Kunst braucht eine offene, plurale und solidarische Gesellschaft. Ich finde es wichtig, dass sich die Kunstszene dafür einsetzt. Besonders aktuell, wo vieles rückwärts zu laufen scheint.

Susan Tuchel

DIE GROSSE läuft vom 05.07. – 09.08.2026

Ins Leben gerufen wurde die Kunstausstellung im Jahr 1902. DIE GROSSE ist heute die bedeutendste und älteste von Künstlerinnen und Künstlern organisierte Ausstellung im deutschsprachigen Raum. Über 30.000 Besucher zählte die Ausstellung im letzten Jahr. In 2026 werden 171 Künstlerinnen und Künstler ca. 350 Kunstwerke im Kunstpalast Düsseldorf, im NRW-Forum und im Ehrenhof zeigen. Zu sehen sind Werke der Malerei, Fotografie, Grafik, Bildhauerei, Installation und Videos sowie Skulpturen im Außenbereich.

Der Publikumsliebling ist seit vielen Jahren „DAS KLEINE FORMAT“, das Kunst zu erschwinglichen Preisen bietet. Außerdem sind alle Besucher eingeladen, sich an der Wahl des Publikumspreises zu beteiligen, der mit 1.500 Euro dotiert ist.

SAVE THE DATE:
Die Eröffnungsfeier findet am 04. Juli 2026 vor dem Eingang des Kunstpalastes statt.

5 FRAGEN AN ...

Marwin Wendt

Kommissarischer
Künstlerischer Leiter
Deutsche Oper am Rhein

1 Welches sind Ihre Lieblingsecken oder bevorzugten Viertel und wo gehen Sie lieber nicht hin?

Ich liebe die Vielseitigkeit, die Düsseldorf bietet. Mit der Familie fühle ich mich in Gerresheim sehr wohl, in der Nähe zum Grafenberger Wald oder im Rotthäuser Bachtal.

Aber auch das großartige kulturelle Viertel zwischen Opernhaus, Tonhalle, Kunsthalle, Kunstsammlung und Kunstpalast im Verbund mit dem Rheinufer ist für mich ein Düsseldorf-Highlight. Daneben aber auch ganz besonders die vielen schönen kleinen Kiez-Ecken und der Carlsplatz.

2 Was sollte man als Bürger oder Besucher der Stadt nicht verpassen?

Nicht verpassen sollte man einen Besuch der Oper, denn wir bieten so viel mehr als verstaubte Kulissen und Klischees. Jeder kann hier ein Stückchen Musiktheater oder Tanz für sich entdecken, sich begeistern oder berühren lassen. Frau, Kind oder Mann muss es nur wagen!

3 Was vermissen Sie am meisten, wenn Sie unterwegs sind?

Immer meine Familie und die vielen Möglichkeiten auf unterschiedlichstem Niveau großartig essen gehen zu können.

4 Was würden Sie als Oberbürgermeister als erstes ändern?

Ich finde, meckern ist immer einfach und sehe Düsseldorf bereits in vielen Bereichen auf gutem Weg. Die Verkehrsführung für Rad, Mensch und Auto ist ausbaufähig und sollte vorangetrieben werden, und ich wünsche mir, dass die Politik auch zukünftig und in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten der kulturellen Szene die Stange hält. Ich bin aber auch dankbar für die weitsichtige Unterstützung der aktuellen politischen Spitze der Stadt!

5 Düsseldorf ist für Sie ...

Auch wenn ich in einer sehr besonderen und schwierigen Zeit 2020/21 hier meine Zelte aufgeschlagen habe, habe ich Düsseldorf und seine Menschen als sehr offen und angenehm direkt kennengelernt. Eine Stadt, in der ich mich sehr schnell im privaten wie auch beruflichen Umfeld heimisch fühlen konnte.



© Susanne Diesner

zurück zum Inhalt

People



WO JAPAN SEINE SEELE ZEIGT

Ein Düsseldorfer Fotograf, seine Leica und das rasendste Fest der Welt

Anfang Juli 2025 in Hakata. Still liegt der Morgen im Dämmerlicht, feuchte Sommerluft hängt schwer zwischen hölzernen Fassaden der Altstadt, warmer Dampf steigt vom Asphalt auf. Plötzlich und wie mit einem Paukenschlag endet die Stille. Trommeln grollen, Rufe hallen durch enge Gassen. Dann eilen Männer in weißer, traditioneller Bekleidung mit typischen Zehenschuhen durch die Straßen, Schweiß glänzt auf den nackten Beinen, auf der Brust und ihren Gesichtern. Das Hakata Gion Yamakasa Fest beginnt.

Momente höchster Konzentration. Eine körperliche Grenzerfahrung und das ungebrochene Vertrauen der Läufer in ihre Gemeinschaft.

zurück zum Inhalt

So fängt der Fotoband des Düsseldorfer Fotografen und Designers Klaus Richter an, in dem er dokumentiert, was in dieser Nähe noch kein Europäer je zu Gesicht bekam. Angefangen hat alles drei Jahre zuvor, im Jahr 2022 in einem kleinen Restaurant im Fukuokaer Viertel Ropponmatsu. Richters Sohn Gabriel lebt dort, arbeitet als freischaffender Typedesigner. Nach den Coronajahren besuchte die Familie endlich das Enkelkind. Der Wirt Isao Shoji erzählte beim Abendessen vom Hakata Gion Yamakasa Fest: Männer in traditioneller Unterwäsche, Holzgestelle mit einem Gewicht von über einer Tonne, die durch enge Gassen getragen werden. Dann das Finale im Morgengrauen, pünktlich auf die Sekunde. Trommeln. Und Wasser, das von allen Seiten über die Läufer gegossen wird. Richter hörte zu und fotografierte Shoji mit seiner Leica. Shoji lächelte und sagte: Die Erlaubnis, dabei zu sein, könnten nur die Ältesten erteilen. Monate später kam die Zusage.

Das Fest selbst ist kein Volksfest in dem Sinne, wie wir Europäer es kennen. Es geht auf das Jahr 1241 zurück, als eine Seuche Hakata heimsuchte. Der buddhistische Mönch Enni bat mit rituellen Weihwasser-Zeremonien die Götter um Schutz. Was aus der Not geboren wurde, entwickelte sich über sieben Jahrhunderte zu einem der intensivsten Gemeinschaftserlebnisse Japans. 2016 erkannte die UNESCO es als immaterielles Kulturerbe an. Vom 1. bis 15. Juli ziehen sieben Nagare-Teams mit ihren Yamakasa durch die Altstadt: kunstvolle Holzgestelle, zusammengefügt aus Dübeln, Nuten und Seilen, kein einziger Nagel. Das Finale, das so genannte Oiyama-Rennen, beginnt um 4:59 Uhr. Bei 38 Grad, flimmernder Luft und ohrenbetäubenden Trommelschlägen rennen rund 2.800 Männer fünf Kilometer durch Hakata. Das Team Nishinagare, das Richter begleitete, absolvierte die Strecke in 29:18 Minuten.

Der Fotograf, der dazugehört

Was Richters Bilder unterscheidet, ist nicht nur seine kompakte Kamera, mit der er Menschen sehr nahe kommen darf, sondern auch der einzigartige Blick hinter die Kulissen. Anfang 2025 erhielt er die Erlaubnis, Nishinagare rund um die Uhr alle 15 Festtage zu begleiten: beim Bau der Yamakasa-Trage, bei den stillen Zeremonien, beim gemeinsamen Essen, beim Wachen in der Nacht. Auch in den Zelten der Ku, der Untergruppen der Nagare, die für Außenstehende normalerweise unsichtbar sind. Diese Nähe ist in den Bildern zu spüren. Man sieht Menschen in Momenten höchster Konzentration und höchster Freude: Hände, die Seile spannen. Gesichter im Zwielicht des frühen Morgens. Schweiß, der im Sonnenlicht glänzt.



Die Jugend trägt leichte, beschriftete Holztafeln und kündigt den Namen der folgenden Gruppe an.



Abkühlung bei 38 Grad und flirrender Luft

zurück zum Inhalt



Format: 222 x 296 mm

Buchdicke: 30 mm

Seiten: 320 plus Umschlag

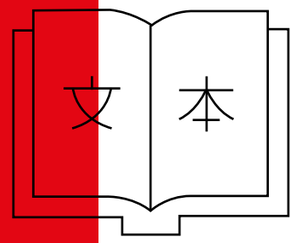
Bindung: offene Fadenheftung

Papier: 135 g/m² Sopor Set Premium Offset

Gewicht: 1,620 kg

kr@eye-of-metal.de

FOTOS: KLAUS RICHTER



Die offene Fadenheftung des Buchs ist eine Hommage an die handgeflochtenen Trageseile der Akteure.



Richter nennt sich selbst lieber „Foto-Jäger“ als Fotograf. Was er jagt, spiegelt sich in seinen Bildern, die Sekunde, in der sich etwas entlädt, in der ein Gesicht mehr zeigt als es zeigen will. In der Rock- und Metal-Szene hat er das jahrzehntelang geübt, in Düsseldorfs Kellerklubs, in London, Dublin und Amsterdam. Seine Leica Q2, klein, kompakt, ohne Zoom, wirkt auf sein Gegenüber nicht bedrohlich. „Ich kenne keinen Fotografen, der so nah an mich herankommt“, sagte einmal der Frontmann der Band Ellende. In Hakata war es nicht anders.

Wenn die Typografie mitrennt

Und das, was aus den Fotos entstand, ist mehr als ein 320 Seiten starkes Buch. Es ist ein räumliches, fast bewegliches Objekt. Die Texte wandern über die Seiten, so wie die Tragen durch die Gassen. Die offene Fadenheftung zitiert bewusst die Seile und Schnüre, die die Yamakasa zusammenhalten. Für die Typografie wählten Klaus und Gabriel die Schrift „Tausend“, an deren Entwicklung Gabriel Richter mitgewirkt hatte. Kompakt, mit leicht schrägen Abschlüssen, deren Strichdynamik an japanische Schriftzeichen erinnert.

Den Anstoß für das Buch gab die LFI Gallery, die Fotoplattform von Leica. Dort werden täglich die stärksten Aufnahmen aus den Einreichungen der weltweiten Leica-Commu-

nity ausgewählt. Fünf Aufnahmen von Richter wurden als Mastershot ausgezeichnet, fünf weitere als Selection, ein Foto als Bild der Woche. Eine Anerkennung, die nicht nur technische Qualität honoriert, sondern etwas Selteneres: dass jemand überhaupt an diesen Orten war und das Vertrauen besaß, das es braucht, um dort zu fotografieren.

Richter plant eine Wanderausstellung mit rund 20 Tafeln, die durch Nordrhein-Westfalen reisen soll: zu japanischen Familien, zu Unternehmen der Japanischen Industrie- und Handelskammer, vielleicht auch in die Japanische Schule Düsseldorf. Das liegt nahe.

Über 40 zivilgesellschaftliche Vereine pflegen in der Stadt die Verbindung zu Japan, das EKŌ-Haus bietet seit Jahrzehnten Teezeremonien, Sprachkurse und Kulturworkshops, seit 2014 fliegt die japanische Airline ANA direkt von Düsseldorf nach Tokio-Narita.

„Kraft, Schönheit und Friedlichkeit dieses Festes nach Deutschland zu bringen – als Zeichen für mehr Menschlichkeit, Respekt und Gemeinschaft“, das ist sein Ziel. Wer das für pathetisch hält, hat das Oiyama-Rennen noch nicht gesehen.

Susan Tuchel

Auftritt in vorgeschriebener Gruppenbekleidung: blaugrundig mit weißer Typografie. Das traditionelle Jahresfoto. Ein Pflichttermin für die Gruppe und die japanische Presse.





Das Ende der Yamahas naht. Wochenlange Arbeit wird innerhalb weniger Minuten zerstört. Hier versucht jeder der Teilnehmer eines Stückchens Erinnerung habhaft zu werden.

Little-Tokio in Düsseldorf

Der Kaufmann Louis Kniffler gründete 1859 in Nagasaki das Handelshaus L. Kniffler & Co. und war maßgeblich am preußisch-japanischen Handelsvertrag von 1861 beteiligt. Als in Düsseldorf ansässiger Kaufmann legte er den Grundstein für die deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen. Seither hat das ferne Inselreich die Rheinmetropole nie wieder losgelassen: Heute leben in Düsseldorf rund 7.800 Japanerinnen und Japaner, in ganz NRW über 12.000. Rund 400 japanische Unternehmen haben ihren Sitz in Düsseldorf, über 650 in ganz NRW; sie beschäftigen etwa 52.600 Menschen in NRW. Jedes Jahr verwandelt der Japan-Tag die Rheinuferpromenade in ein Stück Tokio.



DIPLOMATIE

Kunst oder Notwendigkeit?

Wer heute von Diplomatie spricht, meint in aller Regel die Kunst friedlicher Verständigung. Vor allem bei Verhandlungen zwischen Staaten zum Ausgleich ihrer teils gegenläufigen Interessen, aber zunehmend auch im Geschäfts- und Wirtschaftsleben wird auf Diplomatie gesetzt. Gutgekleidete Männer, seltener Frauen, posieren in repräsentativen Räumlichkeiten. In der Medienlandschaft kursieren Bilder von langen Verhandlungen, Gipfeltreffen, diskreten Gesprächen hinter verschlossenen Türen. Es ist die Rede von der Einbestellung von Botschaftern, von Verträgen und dem Überreichen von Noten. In vorsichtig formulierten Erklärungen, so genannten Kommuniqués, werden Ergebnisse mitgeteilt, bei denen sich keine Partei etwas vergibt.

Ambivalenz der Diplomatie

Doch der Begriff hat auch seine Schattenseite. Diplomatie gilt auch als die Sprache der Ausflüchte, als höflich maskierte Form des Machtkampfs, als Ritual der Beschwichtigung und der verdeckten Vorteilsnahme. Kaum ein politischer Begriff schwankt so stark zwischen Vernunft und Hinterlist. Die erfolgreichsten diplomatischen Leistungen sind mutmaßlich diejenigen, von denen die Öffentlichkeit nie erfahren hat. Der Ruhm der Politiker, denen das Etikett des bedeutenden Diplomaten angehängt wurde – Talleyrand, Metternich, Bismarck, Kissinger u. a. – er beruht zu einem guten Teil auf der Arbeit ihrer Untergebenen im diplomatischen Dienst. Dieser rekrutierte sich vornehmlich aus dem europäischen Adel und den aufkommenden bürgerlichen Eliten.

Das Wort „Diplomatie“ geht auf das griechische δίπλωμα (diploma) zurück. Ursprünglich war damit ein „gefaltetes Schriftstück“ gemeint. In der antiken Welt wurde darunter eine Urkunde, ein Geleitbrief oder ein Privileg verstanden. Das Dokument verlieh seinen Trägern Rechte, Vollmachten und einen besonderen Schutz. Im Lateinischen wurde daraus das diploma, eine durch staatliche Autorität beglaubigte Urkunde.

Im Europa der Neuzeit verstand man unter „Diplomatie“ zunächst den Umgang mit Urkunden, Verträgen und Archivalien. Der Diplomat war demnach nicht der geschmeidige Unterhändler, sondern der Aussteller und Verwalter offizieller Vollmachten und Dokumente. Im 18. Jahrhundert verlagerte sich die Bedeutung allmählich auf jenen Personenkreis, der damit beauftragt war, zwischen Dynastien, Herrschern und Staaten zu vermitteln.

Regeln der Diplomatie

Diplomatie im heutigen Sinn hat ihre Wurzeln nicht im moralischen Idealismus, sondern in anwachsenden staatspolitischen Erfordernissen. Wo Mächte aufeinander trafen, Handelspartner, Besitzansprüche, Religionen und Dynastien miteinander in Konflikte gerieten, brauchte man Regeln und Experten, die ausgearbeitete Formen kontrollierter Kommunikation beherrschten. Diplomatie in diesem Sinn sollte und konnte der gesichtswahrenden Beilegung von Konflikten und der Vermeidung militärischer Eskalationen dienen.

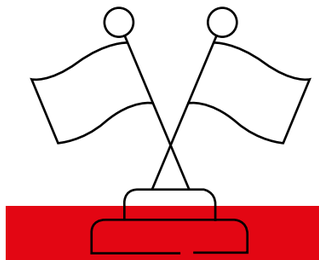
Diplomatische Anstrengung setzt freilich voraus, dass Kontrahenten überhaupt noch miteinander sprechen wollen. Ein Minimum an gegenseitiger Anerkennung ist erforderlich – selbst zwischen strikt verfeindeten Parteien. Wo dieses Minimum zerbröselt, ideologische Verabsolutierung oder totaler Vernichtungswille obsiegen, verliert Diplomatie ihren Gestaltungsraum. Diplomatiegeschichte ist deshalb immer auch eine Geschichte des Scheiterns der Vernunft.

Das 20. Jahrhundert hat dies in radikaler Form sichtbar gemacht. Nach dem Ersten Weltkrieg galt Diplomatie weithin als diskreditiert: geheime Bündnisse, Intrigen und Kabinettspolitik schienen Europa in die Katastrophe geführt zu haben. Nach 1938 wiederum war den NS-Ideologen Diplomatie selbst Synonym für Schwäche. Als „Appeasement“, das einem expansiven Regime Vorteile verschaffte, ist Diplomatie ebenfalls in Verruf geraten. Und dennoch: Die moderne Weltordnung wäre ohne diplomatisch errungene Lösungen nicht entstanden.

Sowohl bei der Kontrolle nuklearer Waffen als auch bei der Entschärfung globaler Krisen ist Diplomatie unentbehrlich und sollte weiterhin unverzichtbar sein. Sie ist von Kuba über Kiew bis Teheran, um nur diese Brandherde zu nennen, keineswegs alternativlos. Nur wenigen scheint im Moment jedoch bewusst zu sein, was diese andere Option bedeutet. Daran sollte aber angesichts des offen zur Schau getragenen Diplomatieverzichts der politischen Entscheidungsträger hierzulande nachhaltig erinnert werden.

Friedensschlüsse und internationale Kooperation beruhen letztlich nicht auf „gemeinsamen Werten“, sondern auf der mühseligen Kunst, Gespräche auch im Konflikt führen zu können. Vielleicht liegt die unersetzliche Bedeutung der Diplomatie gerade in der zivilisatorischen Einsicht, dass selbst unversöhnliche Gegner miteinander reden müssen, wenn als Alternative nur die militärische Gewalt, die „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ (von Clausewitz) bleibt.

Helmut Brall-Tuchel





- Anzeige -

Wenn morgens frisches Brot im Regal liegt, denkt man selten an die Menschen dahinter. Bei Harry-Brot sind es mehr als 5.000 Mitarbeitende, die täglich dafür sorgen, dass Backwaren zuverlässig ihren Weg in den Handel finden. Ob in Produktion, Frischdienst oder Planung, sie verbinden handwerkliches Können mit eingespielten Abläufen, die deutschlandweit ineinandergreifen.

Harry-Brot ist ein inhabergeführtes Familienunternehmen mit 337 Jahren Tradition. An elf Produktionsstandorten arbeiten Menschen aus unterschiedlichen Berufsgruppen gemeinsam daran, Verbraucherinnen und Verbrauchern ein breites Sortiment bereitzustellen: von Schnittbroten sowie Toast- und Sandwichprodukten über Süßes und Snacks bis hin zu Premium Burger Buns sowie Broten, Brötchen und Baguettes für Backstationen.

EIN STANDORT MIT VERANTWORTUNG FÜR DIE REGION

Auch Ratingen ist Teil dieses eng abgestimmten Systems. Hier entstehen täglich Produkte für die regionale Versorgung, eingebunden in ein bundesweit koordiniertes Produktions- und Vertriebsmodell. Die Mitarbeitenden gestalten die Abläufe aktiv mit: von der Herstellung über die Organisation der Verteilung bis zum Frischdienst. Dieses unternehmenseigene, in dieser Form branchenweit einzigartige Liefersystem stellt sicher, dass Märkte aus den jeweils nächstgelegenen Großbäckereien beliefert werden.

Die Aufgaben am Standort reichen von der Produktion über die Disposition bis zu administrativen Tätigkeiten. Viele Beschäftigte schätzen, dass sie unmittelbar erleben, wie ihre Arbeit wenige Stunden später in den Regalen der Region sichtbar wird.

ENGAGEMENT VOR ORT – PERSPEKTIVEN FÜR MORGEN

Gleichzeitig versteht sich der Standort als Teil der Stadtgemeinschaft. Regelmäßig öffnet Harry-Brot seine Türen für Schulklassen und gewährt Einblicke in Ausbildungsberufe und moderne Lebensmittelherstellung. Als Arbeitgeber bietet das Unternehmen ein stabiles Umfeld mit langfristiger Perspektive, in dem Qualifizierung, Weiterentwicklung und ein verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen zum Arbeitsalltag gehören.

Zu unseren Stellenangeboten bei Harry Brot.

Harry
BÄCKER SEIT 1688

Wirtschaft



© Hilarius Riese

GRÜNDEN OHNE STOLPER-FALLEN

Stefanie Foese berät juristisch und strategisch

Eine Gründerin hat gerade ihre erste App live gestellt. Nutzer registrieren sich, Daten fließen, die ersten Kontaktformulare werden ausgefüllt. Was die Unternehmerin noch nicht hat: eine Datenschutzerklärung, die zu ihrem Geschäftsmodell passt.

Wer heute gründet, braucht von Anfang an eine wasserdichte Datenschutzerklärung, eine Cookie Policy, ein Impressum. Da gibt es auch keine Ausnahmen, auch nicht für kleine Webseiten. Ohne juristisches Know-how ist das nicht zu stemmen, aber viele scheuen den Gang in eine Kanzlei, weil juristisch immer alles gleich so kompliziert ist oder zumindest so klingt. Ihre Mandanten wissen oft nicht, ob ihre AGBs passen, was sie tun sollen, wenn ihr Business wächst, aber nichts rechtlich strukturiert ist. Sie haben einerseits Angst, etwas falsch zu machen, andererseits befürchten sie Zeit zu verlieren. Das Recht wird für Gründerinnen und Gründer oft zur mentalen Blockade. „Mit mir wird Recht ein Teil der Gründung und des Geschäftsmodells“, erklärt Stefanie Foese.

Foese ist Syndikusrechtsanwältin. Der Begriff bezeichnet eine Juristin, die zur Anwaltschaft zugelassen ist und anwaltlich tätig werden kann, aber als Anwältin in einem Unternehmen arbeitet. Diese Doppelrolle ist in Deutschland erst seit 2016 gesetzlich verankert. Foese ist seit 2019 Senior Legal Counsel Tech & Product bei The Stepstone Group, einer der größten Online-Jobplattformen Europas mit Sitz in Düsseldorf. Als Inhouse-Juristin hat sie alles begleitet, was in einem Unternehmen an Rechtsfragen anfällt, von Verträgen für Snack-Automaten, Microsoft-Lizenzen, Vertriebsrecht bis zu internationalen Plattformfragen. „Ich habe in internationalen Tech-Unternehmen Produkte, Plattformen und datengetriebene Geschäftsmodelle von Anfang an rechtlich begleitet – von der Idee bis zur Skalierung.“ Dieses Wissen möchte sie auch auf dem freien Markt weitergeben an Gründerinnen und Gründer, die rechtlich auf sicherem Boden stehen möchten, aber oft nicht wissen, wo sie anfangen sollen und wer sie dabei unterstützen kann.

Standardlösungen reichen nicht

Viele Gründer greifen zu automatisierten Rechtslösungen, die Standardtexte generieren. Foese versteht das. Was ein solches Tool aber nicht leisten kann: verstehen, was das Geschäftsmodell wirklich tut, welche Datenflüsse entstehen, welche Partnerverträge man eingehen möchte und ob es beispielsweise sinnvoll wäre, Exklusivität zu vereinbaren. Häufig, sagt sie, haben Gründer sich darüber noch keine Gedanken gemacht. Auch wie das Unternehmen ticken soll, welcher Ansatz verfolgt wird, wie „aggressiv“ man auf dem Markt auftreten möchte.

Ihre Arbeitsweise, ihr Denkansatz, unterscheiden sie von einer klassischen Rechtsanwaltskanzlei. Ein Rechtsanwalt sieht nur das, was ihm vorgelegt wird. Foese denkt das Business mit. Sie bezeichnet sich deshalb nicht als Anwältin, sondern als strategische Partnerin an der Schnittstelle von Recht, Produkt und Business. Den Bildschirm teilen, gemeinsam durch den Text gehen, erklären, was dahintersteckt: „Ich möchte die Leute dazu befähigen zu verstehen, was ich mache. Und sie nicht abhängig machen.“

Das spiegelt sich auch im Preismodell wider. Drei Pakete, klare Stundensätze, eine transparente Preisliste. Der „Website Legal Starter“ ist ideal für Selbstständige und kleine Unternehmen und startet bei 800 Euro. Einfache Websites bekommen ein rechtssicheres Impressum, eine Datenschutzerklärung und eine Cookie Policy. Aber auch Leistungspakete für wachsende Unternehmen oder digitale Geschäftsmodelle und Plattformen bietet die juristische Sparringspartnerin an, um jede Gründungsform rechtlich sauber aufzustellen. In der deutschen Anwaltschaft gilt das als Statement. Das Erstgespräch ist kostenlos, digital, auf 30 Minuten begrenzt. Foese findet das überfällig.

Neue Regeln, neue Risiken, neue Hürden

Was gerade dazukommt, ist eine Herausforderung ganz eigener Größenordnung: Am 2. August 2026 tritt der EU AI Act für Hochrisiko-KI-Systeme in Kraft, mit Bußgeldern von bis zu 35 Millionen Euro oder sieben Prozent des weltweiten Jahresumsatzes. Wer KI in sein Produkt integriert, muss prüfen, in welchen Risikobereich er fällt. Im Hochrisikobereich, etwa bei Anwendungen im Personalwesen, Luftfahrttechnik, Spielzeug oder der Medizin, gelten strenge Anforderungen an Dokumentation und Zertifizierung. Foese erklärt das gern mit einem Alltagsbild: „Wer einen Toaster auf den Markt bringt, muss auch eine CE-Zertifizierung haben. Und ein Handbuch muss auch dabei sein.“ KI-Produkte funktionieren nach demselben Prinzip. Die AI-Literacy-Pflicht gilt schon heute:



> „Ich unterstütze Gründerinnen und Gründer dabei, ihr Business rechtlich sauber und skalierbar aufzubauen.“

Stefanie Foese, Rechtsanwältin

zurück zum Inhalt



Jedes Unternehmen, das KI einsetzt, muss seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Grundkenntnisse dazu vermitteln. NRW bietet dafür eigens AI-Labs an, die Gründer bei der Umsetzung begleiten.

Frauen und Gründen

Bei Stepstone ist die Unternehmensjuristin Präsidentin der Women‘s Initiative. Daneben ist sie seit 2023 Mitglied bei IVY, einem in Düsseldorf gegründeten Boutique-Frauennetzwerk, das inzwischen in mehreren Städten aktiv mit monatlichen Treffen und Impulsvorträgen ist. „Ja, und wir kaufen auch untereinander gerne, weil wir uns unterstützen möchten und von den Produkten überzeugt sind.“

Stefanie Foeses Engagement für das eigene Geschlecht kommt nicht von ungefähr: Laut Female Founders Monitor 2025 der Bertelsmann Stiftung und dem Startup-Verband ist der Anteil weiblicher Start-up-Gründerinnen in Deutschland erstmals seit fünf Jahren gesunken, von 20,7 auf 18,8 Prozent. Bei allgemeinen Existenzgründungen liegt der Frauenanteil dagegen bei rund 44 Prozent. Nur 17 Prozent der Gründerinnen haben

einen IT- oder ingenieurwissenschaftlichen Hintergrund, bei männlichen Gründern sind es 44 Prozent. Und was auffällt: 91 Prozent des Wagniskapitals fließen an rein männliche Teams. Foese kennt den Mechanismus: „Das ist ein selbstbefruchtender Zyklus.“ Investoren und Gründer bewegen sich in denselben Kreisen, kennen dieselben Probleme, finanzieren dieselben Lösungen. Wer eine andere Lücke schließen will, steht außen vor. Besonders betroffen sind Start-ups im Endkunden-Bereich in Mode, Konsum oder Food, die Branchen, in denen vor allem Frauen gründen.

Regulatorischer Flickenteppich

Rechtliche Unsicherheit macht eine Gründung nicht einfacher. „Jede und jeder, der in Europa, in Deutschland und auch hier in Düsseldorf gründet und ein Geschäft hat, ist super mutig.“ Diesen Gründer-Spirit will Foese nicht durch Paragrafen ausbremsen und vor allem Frauen den Mut geben, zu gründen. Gerade wegen weltweiter Krisen, Abhängigkeiten und unsicherer Lieferketten seien eigene europäische Innovationen und Gründungen wichtig. Ideen und Scale-ups nicht am regulatorischen Flickenteppich in Europa scheitern zu lassen, findet die Juristin wichtig. Sie selber nutzt die europäische, daten- und energiefreundliche Suchmaschine Ecosia, die 100 Prozent der Gewinne für Klima- und Umweltschutz einsetzt und Stand Mai 2026 über 250 Millionen Bäume weltweit gepflanzt hat.

Was bleibt, ist das Bild einer Anwältin, die lieber befähigt als verwaltet, lieber erklärt als abrechnet. Gefragt, was sie in zehn Jahren sein möchte, antwortet sie mit einem Lachen: „Ich engagiere mich schon heute in der Kommunalpolitik, Oberbürgermeisterin käme auch für mich infrage.“

Susan Tuchel

STEFANIE FOESE

// Stefanie Foese studierte Jura in Freiburg und an der China University of Political Science and Law in Peking.

// Sie ist Mitglied der Rechtsanwaltskammer Düsseldorf. Ihre Schwerpunkte sind IT-Recht und Medienrecht.

KONTAKT:
Stefanie Foese
foese@kanzlei-foese.de



Heinz-Richard Heinemann in seiner Konditorei an der Blumenstraße

DIE SÜSSE SEITE DER HANDWERKSKUNST

www.konditorei-heinemann.de

Familienunternehmen-Special

Die Konditorei Heinemann setzt auf Qualität und Frische

Manche Dinge überdauern jeden Trend. Die Torten von Heinemann gehören dazu. Während sich Ernährungsmoden und Geschmacksvorlieben ständig verändern, setzt das Düsseldorfer Familienunternehmen seit Jahrzehnten auf das, was für Konditoren eigentlich selbstverständlich sein sollte: beste Zutaten, handwerkliche Präzision und kompromisslose Frische. „Qualität und Frische, ohne irgendeinem Zeittrend zu folgen. Das ist unser Erfolg“, sagt Heinz-Richard Heinemann.

Seit 1932 steht der Name Heinemann für süße Tradition im Rheinland. Gegründet wurde das Familienunternehmen in Mönchengladbach, in Düsseldorf ist es längst eine Institution. Hinter jeder Torte, jeder Praline und jedem Kuchenstück stehen Erfahrung, handwerkliches Können und der Anspruch an höchste Qualität. „Wir verarbeiten nur feinste Zutaten ohne Konservierungsstoffe. Das wissen unsere Kunden“, sagt Heinemann.

Es geht nicht um Nostalgie mit Sahnehäubchen, sondern um Können. Um besondere Rezepte, die über Generationen weitergegeben wurden. Um Mitarbeiter, die ihr Handwerk beherrschen – und wissen, wann eine Creme genau richtig ist und eine Schokolade ihren perfekten Glanz bekommt. „Da gibt es hier eben noch etwas, was es sonst gar nicht mehr gibt, weil es auch keiner mehr kann“, sagt Heinemann. „Die meisten beschäftigen sich nicht mehr in der Tiefe mit dem Handwerk.“

Rund 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten für das Unternehmen in 13 Filialen. Verkauf, Gastronomie und Konditorei gehören zusammen, aber im Kern versteht sich das Haus als Konditorei. Nicht als Kette, nicht als Trendbetrieb. „Das Geheimnis eines Familienunternehmens ist eigentlich gar kein Geheimnis“, sagt Heinemann. „Es ist, dass die Familie da ist.“

zurück zum Inhalt

Heinz-Richard Heinemann wurde im elterlichen Betrieb groß, machte eine Ausbildung zum eidgenössisch diplomierten Konditormeister und führt das Unternehmen in zweiter Generation. 2017 wurde Heinz-Richard Heinemann in Mailand mit dem „World Pastry Star“ ausgezeichnet, dem „Oscar“ der Konditorzunft. Seine beiden Söhne im Teenageralter sind bereits öfter in der Backstube anzutreffen. „Beide möchten unbedingt Konditoren werden, aber ich dränge sie nicht. Sie sollen das frei entscheiden.“ Für die Düsseldorfer ist ohnehin undenkbar, dass Heinz-Richard Heinemann vor dem 100-jährigen Jubiläum in sechs Jahren aufhört.

Herzensbildung zählt

Wenn er neue Mitarbeiter einstellt, zählt nicht allein das Berufsprofil. „Die Herzensbildung ist uns genauso wichtig“, sagt Heinemann. Ein Drittel der Belegschaft ist länger als 25 Jahre dabei und jeder Mitarbeiter darf so lange arbeiten wie er möchte, auch wenn er schon das Rentenalter erreicht hat. Sechs bis acht Auszubildende lernen jedes Jahr bei Heinemann ihr Handwerk. Rund vier werden anschließend übernommen. Ein Handwerk zu erlernen, lohnt sich, davon ist er überzeugt: „In zehn Jahren ist Handwerk der wirklich goldene Boden.“

Ein Besuch in einer seiner Konditoreien oder die Trüffel mit Champagne sollten für jeden erschwinglich sein. Als der Kakaopreis vor rund einem Jahr explodierte, fielen bei Heinemann die Preisanstiege moderater aus, einfach, weil sie zu Lasten der Marge gingen. „Dann gibt es halt einmal ein Jahr lang keine Gewinne und keine Investitionen“, sagt er, ein Satz, den ein börsennotiertes Unternehmen nicht über die Lippen brächte.

Die grüne Tasche

Vor der Pralinentheke wird sichtbar, dass Tradition nicht nur aus Rezepturen besteht. Zu Heinemanns Lieblingspralinen gehören „My Favorite“ und „Himbeer-Traum“. Es gibt auch eine Praline namens „Horst“, benannt nach Horst Mindt, dem verstorbenen Partner von Heinz-Richard Heinemann. „Horst hat auch die grüne Heinemann-Tragetasche erfunden“, erzählt Verkäuferin Gabi Zilch, die in der Konditorei an der Blumenstraße arbeitet. Sie machte in den 1980er Jahren ihre Ausbildung bei Heinemann, ihre Zwillingsschwester arbeitet bei Heinemann auf der Rethelstraße. Der Zusammenhalt, der ein Familienunternehmen auszeichnet, zeigt sich bei Heinemann auch in der Belegschaft.

Susan Tuchel

FOTOS: JOCHEN ROLFES





Familienunternehmen-Special



© Klaus Richter

VIER GENERATIONEN BLECH UND LACK

Warum bei Thedens der Motor Familie heißt

www.thedens-gmbh.de

Detlev und Simone Thedens,
Thedens GmbH

Für Detlev Thedens war früh klar, dass sein Herz für Unfallautos schlägt. Mit 22 Jahren machte er sich 1977 in Mettmann selbstständig. Als der Standort zu klein wurde, kaufte er zusammen mit seinem Vater das Grundstück auf der Pinienstraße in Düsseldorf-Lierenfeld, sein Bruder kam auch dazu. Thedens spezialisierte sich auf Lackierung, Karosseriebau und Unfallinstandsetzung von PKW und LKW und kümmerte sich um große Fuhrparkflotten und Schwerfahrzeuge.

Heute beschäftigt die Thedens Gruppe insgesamt 62 Mitarbeiter an drei Standorten. Vor über 20 Jahren kamen noch die Lackierarbeiten an Schienen- und Sonderfahrzeugen hinzu, für die Mitarbeiter deutschland- und europaweit in den Depots der Schienenfahrzeughersteller mit mobilen Teams vor Ort eingesetzt werden. 2012 ging es für einen Reparaturauftrag mit zwei verunfallten Zügen für anderthalb Jahre nach Bangkok.

2002 stieg Tochter Simone mit ein, seit 2013 ist sie als Geschäftsführerin Teil der Doppelspitze. Ihr Mann Andrea Del Polito ist seit 18 Jahren technischer Betriebsleiter. Ihr Sohn Kimi Leon (20) steckt gerade im zweiten Jahr seiner kaufmännischen Ausbildung. Ausgebildet wird bei Thedens außerdem zum Karosseriebaumechaniker/in, Fahrzeuglackierer/in und zum Mechatroniker/in. 2016 wurden alle Lackieranlagen auf den neuesten Stand der Technik gebracht.

Was hat das Unternehmen fast durch ein halbes Jahrhundert getragen? „Mein Vater sagt immer, er ist die Generation Hosenträger und Gürtel“, lacht Simone Thedens. Also

zurück zum Inhalt

lieber auf Nummer sicher gehen. Ein weiteres Motto heißt „Geht nicht – gibt's nicht!" – wie bei den vier über drei Meter großen Ottifanten aus Styropor zu Otto Waalkes 75. Geburtstag, die für ein Kunstwerk in Hamburg lackiert wurden.

Teurer wird vor allem das Drumherum

Wie stark sich das Geschäft auf vier Rädern verändert hat, zeigt der Anstieg bei den Reparaturkosten. Bei einem Schaden von 10.000 Euro entfallen heute 7.000 bis 7.500 Euro allein auf die Ersatzteile. Viele Komponenten sind designgeschützt und ausschließlich über die Hersteller erhältlich. Die Branche kämpft mit steigenden Materialkosten und sinkenden Margen. Hinzu kommt die neue Technik. Hochvoltsysteme in Elektroautos verlangen spezielle Schulungen und Sicherheitsstandards. Parallel wächst der bürokratische Aufwand, für nahezu jede Tätigkeit sind Gefährdungsbeurteilungen vorgeschrieben. Dabei war Thedens schon grün, als das noch gar nicht so populär war. Das Unternehmen war eines der ersten, das 1993 mit wasserverdünnbaren Lacken arbeitete. Seit Anfang 2000 wird mit Wärmerückgewinnung in den Werkstatthallen gearbeitet und werden mobile Absauganlagen mit Kohleaktivfilter eingesetzt.

Mädchen ins Handwerk

Seit 15 Jahren engagiert sich Simone Thedens für Mädchen und junge Frauen im Handwerk. Durch ihre Initiative wurden Praktikums- und Ausbildungsangebote fester Teil der Unternehmenskultur. Für Thedens ist die Förderung weiblicher Talente eine Investition in die Zukunft des Handwerks. „Jede junge Frau sollte die Freiheit haben, ihren Berufsweg unabhängig von Rollenbildern zu wählen. Wir müssen aufhören, in rosa und blau zu denken. Talente, Interessen und Fähigkeiten kennen kein Geschlecht – das gilt auch für die Berufswahl," sagt Simone Thedens.

Bei Thedens laufen nicht nur die Räder rund- Simone Thedens ist eine Vollblut-Düsseldorferin. Dass es seit 2016 den Sponsorenstammtisch F95 gibt, hat der Verein ihr zu verdanken. Außerdem ist sie Vorstandsvorsitzende von „Unternehmer*innen mit Herz e.V.", ehrenamtliche Handelsrichterin beim Landgericht und engagiert sich im Mittelstandsbeirat der IHK Düsseldorf. Detlev Thedens steht im sechsten Jahr an der Spitze des Karosseriebauer-Weltverbands AIRC und ist als Präsident viel herumgekommen. Mit Sorge beobachtet er die Entwicklung des Standorts Deutschland. Zwar gelte das duale Ausbildungssystem mit Betrieb, Berufsschule und überbetrieblicher Ausbildung international noch immer als Vorbild. Doch andere Länder

Familienunternehmen-Special



Detlev, Kimi Leon und Simone Thedens und Andrea Del Polito

holen auf. In den Niederlanden habe er von Unternehmen finanzierte Ausbildungszentren gesehen, „vor denen man wirklich den Hut ziehen muss".

Familiär statt Fachkräftemangel

Bundesweit fehlen dem Kfz-Handwerk rund 10.000 Fachkräfte. Bei Thedens spürt man davon noch vergleichsweise wenig. „Wir haben hier ein sehr familiäres Verhältnis", sagt Simone Thedens. Initiativbewerbungen kämen regelmäßig, oft ganz ohne Werbung. Viele Mitarbeiter blieben über Jahrzehnte, manche kämen auch wieder zurück. Die Familie engagiert sich bei Ausbildungsmessen, in Kammern und Verbänden. Dort gehe es vor allem darum, jungen Menschen die Möglichkeiten und Vorteile im Handwerk nahe zu bringen.

Susan Tuchel



Simone Thedens und Andrea Del Polito

„Jede junge Frau sollte die Freiheit haben, ihren Berufsweg unabhängig von Rollenbildern zu wählen."

Simone Thedens, Geschäftsführerin Thedens Gruppe

Kimi Leon Thedens, die vierte Generation



KLINIK FÜR ORTHOPÄDIE

ST. VINZENZ-KRANKENHAUS IN DÜSSELDORF



KÜNSTLICHER GELENKERSATZ MIT HÖCHSTER PRÄZISION

In unserem Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung am St. Vinzenz-Krankenhaus begleiten wir Sie auf dem Weg zurück in ein aktives Leben – mit langjähriger Erfahrung, modernster OP-Technik und individueller Betreuung.

Jetzt Termin vereinbaren – wir sind für Sie da!

Als erstes zertifiziertes Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung (EPZmax) in Düsseldorf versorgen wir jährlich rund 2.300 Knie- und Hüftgelenke. Zwei MAKO-Robotersysteme ermöglichen eine millimetergenaue Implantation. So senken wir das Risiko für Komplikationen und erreichen eine Revisionsrate von nur 2,6 bzw. 3,1 % über zehn Jahre. Die robotisch-assistierte Implantation verbessert Passgenauigkeit und reduziert Komplikationen – ein Vorteil für Patienten, die schnell wieder mobil sein möchten.

Prof. Dr. med. Christoph Schnurr,
Chefarzt der Klinik für Orthopädie
Terminvereinbarung: Telefon (02 11) 958-22 01/-22 02

St. Vinzenz-Krankenhaus
Schloßstraße 85, 40477 Düsseldorf
www.vinzenz-orthopaedie.de

ST. VINZENZ-KRANKENHAUS DÜSSELDORF



© BFrames Media

Lucia Bachhausen, BFrames Media

MIT DER KAMERA GROSS GEWORDEN

Lucia Bachhausen über den Wandel von BFrames Media

www.bframes.media/de/

Sie sind seit zehn Jahren Chefin eines Familienunternehmens. 2016 wurden sie Co-Geschäftsführerin mit Ihrem Vater Erich. Wie lief die Nachfolge ab?

Lucia Bachhausen: „Mein Vater hat sich bereits 2019 aus dem operativen Geschäft zurückgezogen, 2024 war dann der offizielle Abschluss, seitdem bin ich Inhaberin und Geschäftsführerin. Ein Wechsel der Unternehmensspitze passiert nicht an einem Tag, es ist kein Datum, das man im Kalender notiert. Irgendwann haben wir gemerkt, wie die Verantwortung sich ganz selbstverständlich verlagert hatte. Im Unternehmen bin ich seit 2012. Ich hatte nach meinem Studium der Medienökonomie in Köln bei einem der größten Werbefilmproduzenten Deutschlands in Hamburg gearbeitet. Als eine Mitarbeiterin in einer Führungsposition in Elternzeit ging, brauchte mein Vater Unterstützung und ich kam zurück nach Düsseldorf, weil ich Lust auf die neue Aufgabe hatte."

Bei jeder Nachfolge kommt der Moment, in dem die Tochter etwas anders macht als der Vater. Welche Entscheidung war das bei Ihnen?

Lucia Bachhausen: „Die Umbenennung. BFrames Media statt Bachhausen. Das B steht immer noch für unseren Namen, aber BFrames beschreibt, was wir heute tun: Bewegtbildkommunikation, Film, digitale Medien. B-Frame ist ein technischer Begriff aus der Videokompression. Ich hatte diesen Firmennamen schon viele Jahre im Kopf. Mit dem Zusatz „Media" transportiere ich außerdem unser Leistungsportfolio, denn unsere Dienstleistung ist eine Kombination aus technischer Expertise und kreativem Storytelling."

In der Branche hat sich viel getan. Ihr Vater hat 1991 mit Industriefotografie und einem analogen Fotolabor angefangen. Was haben Sie von ihm ins digitale Zeitalter mitgenommen?

Lucia Bachhausen: „Das Zuhören. Er hat immer verstanden, was ein Kunde mit einem Foto, einem Film oder Animationen aussagen möchte, und das dann gemeinsam mit ihm erarbeitet, statt ein fertiges Ergebnis abzuliefern. Langfristige Kundenbeziehungen waren für ihn ein zentraler Wert. Für mich auch."

Auf Ihrer Teamseite haben die Kollegen Spitznamen wie „Bewegtbilddribbler" oder „Pinselschwingerin", was sagt das über Ihren Führungsstil aus?

Lucia Bachhausen: „Dass lachen erlaubt ist. Wir sind hier ein 13-köpfiges Team und arbeiten in einer superschönen Hinterhoflage in Flingern in einer ehemaligen Schreinerei. Mein Ziel war es, unsere Marke zu schärfen und unsere Arbeitsweise und unser Selbstverständnis weiterzuentwickeln. Wir haben uns vom klassischen Produktionsdienstleister zum Kommunikationspartner entwickelt, der auch strategisch mitdenkt. Und den Weg gehen wir weiter."

35 Jahre Marktpräsenz, rund 2.000 Projekte, sie arbeiten mit Drohnen und allem, was neu auf dem Markt ist, haben seit 2024 einen zweiten Standort in Mönchengladbach. Was kommt als nächstes?

Lucia Bachhausen: „KI ist das große Thema in unserer Branche. Wir nutzen sie, um Prozesse zu stützen und effizienter zu werden, aber der menschliche Kern bleibt. B2B-Kommunikation wird immer emotionaler. Ein Produktfilm konkurriert heute nicht mehr nur mit einem anderen Produktfilm, sondern mit LinkedIn, Instagram, dem ganzen Strom da draußen. Wer wirklich zuhört und versteht, was ein Kunde aussagen möchte, wird nicht beliebig. Das ist mein Antrieb."

Susan Tuchel

zurück zum Inhalt


© Jochen Rolfes

Davide und Michelangelo Saitta im Saittavini

www.prinzinger-saittavini.de

ZWEI ADRESSEN, EINE LEIDENSCHAFT

Vater und Sohn Saitta: auf beiden Seiten der Luegallee

Nur rund 200 Meter liegen in Oberkassel zwischen den beiden Restaurants, die Vater und Sohn betreiben. Auf der einen Seite der Luegallee das Saittavini, seit 1998 eine feste Adresse für gehobene italienische Gastronomie in Düsseldorf. Auf der anderen Seite kurz hinter der Oberkasseler Brücke das Prinzinger by Saittavini, das seit 2014 die Handschrift der nächsten Generation trägt.

Vater Michelangelo Saitta kam als Kind nach Düsseldorf. Sein Vater war Gastarbeiter aus Sizilien, baute Lebensmittelläden auf. Michelangelo machte daraus 1998 ein Restaurant, das bis heute für eines steht: gepflegtes Essen, internationales Publikum und treue Stammgäste.

Rund 60 Menschen arbeiten für die Saittas. Michelangelo nennt sie seine „60 Familien“. Sohn Davide half schon mit 12 Jahren im Restaurant aus und entdeckte dabei seine Freude an der Gastronomie. Nach dem Abitur entschied er sich gegen ein Studium. „Ich wollte lieber loslegen und möglichst schnell ein eigenes Restaurant führen“, erzählt er.

2014, mit nur 22 Jahren, war die Gelegenheit da. Das Prinzinger, eine Gaststätte in einem denkmalgeschützten Jugendstilgebäude, suchte einen neuen Besitzer, Davide schlug ein.

Internationale Spitzenküche

Beim Umbau legte er die alten Stuckdecken frei, tauschte die großen Fenster aus, setzte bei der Inneneinrichtung auf Weiß, Anthrazit, Schiefer und mattes Kupfer. So wurde aus dem traditionellen Prinzinger ein modernes Prinzinger by Saittavini, der Zusatz war Davide wichtig. Gemeinsam mit seinem Küchenchef setzt Davide auf eine anspruchsvolle internationale Küche mit Gerichten wie Tatar vom Fassone Rind mit Kaviar, Tagliarini al Tartufo, Chateaubriand di Fassone Piemontese.

„Irgendwann kommt alles zusammen“, sagt Davide Saitta. „Wie bei einer Weinkarte. Man fängt mit Italien an und merkt, dass auch andere Länder kulinarische Schätze zu bieten haben.“ Wenn es um Wein geht, weiß Davide Saitta genau, wovon er spricht. Dass er Sommelier ist, das merkt man der Weinkarte an. Sie beginnt nicht bei „rot oder weiß“, sondern

zurück zum Inhalt

bei Herkunft, Jahrgang, Handschrift und Haltung. Neben großen italienischen Positionen finden sich deutsche, spanische, französische und internationale Weine, dazu Naturweine und eigene Selektionen. Was bei Saittavini über Jahre gewachsen ist, hat Davide im Prinzinger weitergedacht und jünger, breiter, internationaler aufgestellt. „Unsere Gäste schätzen das perfekte Match von gutem Essen und tollen Weinen." Von der Henris Grand Selection gab es dafür gerade einen 5 Weinreben-Award für die einzigartige Weinkarte, vom Weinführer Gambero Rosso die Auszeichnung Tre Bicchieri (drei Gläser), die höchste Auszeichnung für außergewöhnliche Weine. Falstaff bewertet das Restaurant mit 88 Punkten und hebt neben der italienischen Produktküche auch die umfangreiche Weinkarte hervor. Star Wine List spricht von mehr als 1.200 Referenzen.

Mittags, abends und für Feste

Das Prinzinger by Saittavini lebt von verschiedenen Säulen. Der Mittagstisch à la carte zieht Geschäftsleute, Nachbarn, Stammkunden und Freunde an, die schnell und gut essen gehen wollen. Abends gibt es ebenfalls Speisen à la carte. Für geschlossene Gesellschaften kann man beide Restaurants exklusiv mieten.

Michelangelo hat einen Weinkeller, der in Düsseldorf seinesgleichen sucht. Davide hat mit dem Weinhandel Prinzinger.Wein nachgezogen. Hier beraten Sommeliers die Kunden und das Sortiment geht weit über die Restaurantkarte hinaus. Den Online-Weinshop führen Vater und Sohn zusammen. In allem vertrauen sie sich blind, Streit hat es in all den Jahren nie gegeben.

In einigen Jahren will sich Michelangelo Saitta zurückziehen: „Ich habe mit 14 Jahren angefangen, irgendwann reicht es." Dann wird Davide das Familienunternehmen fortführen. Ob seine beiden Töchter dann irgendwann in dritter Generation übernehmen? „Ein Familienunternehmen bietet viel, wir werden sehen", lacht Davide Saitta.

Susan Tuchel

Familienunternehmen-Special



© Sascha Perrone

Das Prinzinger by Saittavini in Oberkassel



© Jochen Rolfes

Der Weinkeller im Saittavini



© Sascha Perrone

Das Prinzinger by Saittavini

zurück zum Inhalt

Familienunternehmen-Special


© Sebastian Mölleken

KÖRPER UND GEIST VERBINDEN

www.rundumyoga.com

Die beiden Gründer von Rundum Yoga

Susanne und Marc Wenke sind Rundum Yoga

Kennengelernt haben sie sich nicht auf der Yogamatte, sondern in einem Eiscafé in Oberkassel. Susanne kam des Öfteren mit ihrem kleinen Sohn dorthin, Marc stand hinter der Theke. Er war gerade aus New York zurück, wo er Schauspiel studiert hatte. Heute führt das Ehepaar zwei Studios in Unterbilk und Pempelfort, bietet Yogalehrer-Ausbildungen an, Retreats und Firmen-Yoga – und nicht zu vergessen: die Sommer-Outdoorkurse auf dem Rooftop des Courtyard by Marriott im Medienhafen, die im Mai wieder gestartet sind.

Marc Wenke ist body pur. Ausgebildet an der John Cranko Schule des Stuttgarter Balletts, arbeitete er 13 Jahre als Tänzer im In- und Ausland, unter anderem an der Deutschen Oper am Rhein, am Stadttheater Basel und später dann bei Jouri Vamos in Dortmund in Solorollen. Zur Yoga-Praxis fand Marc Wenke nach seiner Zeit auf der Bühne. Nach Jahren, in denen Bewegung und Sprache als Tänzer und Schauspieler seine Mittel des Ausdrucks waren, wurde Yoga für ihn zu einem Weg, bei sich selbst anzukommen und nach innen zu schauen.

Susanne Wenkes Lebensweg verlief nicht so geradlinig: eine kaufmännische Ausbildung, ein Sportstudium auf Lehramt, dann Stationen in Sportvereinen, Fitnessstudios und bei einer Krankenkasse. Zwischendurch hat sie im Ausland gelebt und gemodelt. Yoga hat sie in einem Fitnessstudio für sich entdeckt. Gemeinsam war schnell klar: Genau das wollten sie machen. Ihr erstes Studio eröffneten sie 2005 und nannten es „Power Yoga und mehr“, später wurde daraus „Rundum Yoga“, ein Name, mit dem die beiden immer noch rundum glücklich sind. Kreditwürdig waren sie als Selbstständige damals nicht, das steht bis heute auf ihrer Webseite. Aber sie schafften es, bekamen zwei Söhne, die Familie half im Hintergrund.

39 Lehrer nehmen Mitglieder und Gäste mit auf eine Reise durch Vinyasa, Hatha und Yin Yoga. Auch Pre- und Postnatal Yoga sowie Pilates stehen auf dem Kursplan mit rund 50 Angeboten an sieben Tagen. Ein kleines Team im Backoffice unterstützt u. a. bei Marketing, Social Media und organisatorischen Aufgaben. „Das gibt uns den Raum, uns auf unsere Kernkompetenzen zu konzentrieren: Unterricht, persönliche Begleitung und die Weiterentwicklung der Studios“, so Susanne Wenke. Ein wichtiger Bereich ist die 200-stündige Yogalehrer-Ausbildung, die in diesem Jahr in die 10. Runde gegangen ist. Hinzu kommen Formate wie das Anatomie Intensiv Training und die Hormon- und die Yin Yoga-Ausbildungen. „Für einige der Kurse gibt es die Möglichkeit, Bildungsurlaub zu beantragen“, ergänzt Susanne Wenke.

Idealismus mit Altlasten

Corona hat das Unternehmen tief getroffen. Man digitalisierte das Business im Eilverfahren, richtete für die Mitglieder eine Online-Yogithek ein, doch davon allein ließ sich nicht leben. Die KfW-Kredite zahlen die Mittelständler immer noch ab.

Die Einstellung zum Yoga hat sich in den vergangenen Jahren spürbar verändert. Der Männeranteil in den Stunden sei deutlich gestiegen, sagt Susanne Wenke, Business-Yoga unterrichten die Wenkes auch in IT-Unternehmen. „Dass Entspannung, Fokus und Gesundheit zusammengehören, müssen wir heute kaum noch erklären.“

Was die App oder Online-Plattform nicht kann

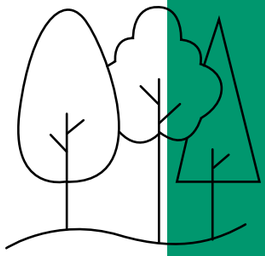
Was ein familiengeführtes Studio einer App voraushat, ist vor allem der enge persönliche Kontakt. Bei Rundum Yoga sehen die Studiogäste immer vertraute Gesichter hinter der Theke und auf der Matte. Viele Lehrerinnen und Lehrer sind schon lange dabei, eine von ihnen sogar seit fast zwei Jahrzehnten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen zum Teil seit zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren regelmäßig. Die Inhaber sind sieben Tage die Woche erreichbar. „Wir sind schon eine Yogi-Family hier“, sagt Susanne Wenke.

Sie hat eine klare Vorstellung von Yoga. „Yoga heißt Verbindung, also auch sich miteinander zu verbinden.“ Auch zur allgegenwärtigen Resilienz-Debatte hat sie eine klare Meinung. „Es geht dabei nicht darum, alles zu akzeptieren, sondern darum zu erkennen, was sich verändern lässt und wo man in seinem Leben hin möchte.“

Die Söhne sind sportlich, einer ist sogar Leistungssportler. Yoga machen sie auch. „Sie nennen es nur anders, sie nennen es Athletik oder Funktionsgymnastik“, lacht Marc Wenke. Im elterlichen Studio tauchen sie bislang nicht auf, so dass die Nachfolge bislang noch nicht geklärt ist. Ob sie das Unternehmen ihren Söhnen aus betriebswirtschaftlichen Gründen ans Herz legen würden? „Um ein Unternehmen in dieser Branche zu führen, braucht man viel Idealismus“, findet Susanne Wenke. Ans Aufhören denkt noch keiner von beiden. Sie machen ihr Ding einfach weiter, jeden Tag auf der Yogamatte mit Energie und rundum glücklich.

Susan Tuchel

Familienunternehmen-Special



RUNDUM GRÜN

Da Bäume Energie und Erdung spenden, macht jedes Rundum Yoga-Mitglied den Planeten rundum grüner. „Alles fing an mit einem Inuit, einem Beduinen und einem Yogi, was dank der Plattform Treedom Realität wurde“, erzählt Susanne Wenke.

314 Bäume stehen bereits im Yogi-Wald. Für jeden, der sich für ein Jahresabo entscheidet, wird ein neuer Baum gepflanzt.

Yoga auf dem Rooftop des Courtyard by Marriott



© Courtyard by Marriott



© Jochen Rolfes

Victoria und Juliane Frankenheim



Das Kolumbarium in der Münsterstraße

IM AUFTRAG DES ABSCHIEDS

Frankenheim-Schwestern führen Tradition fort

Juliane Frankenheim kommt aus der HR-Branche, Victoria aus der Medienbranche. Dass sie beide einmal das Familienunternehmen gemeinsam leiten würden, hatte keine von ihnen geplant und die Eltern hatten es auch nicht erwartet.

Dabei ging es nicht nur um ein Unternehmen, sondern um eine Familiengeschichte mit langer Tradition: Bereits im Jahr 1872 lieferte die Schreinerei Frankenheim ihren ersten Sarg aus. Mittlerweile ist das Unternehmen mit neun Standorten in Düsseldorf, Mettmann und Krefeld vertreten, hat einen eigenen Steinmetzbetrieb und zwei Kolumbarien in ihren Geschäftsräumen nach dem Vorbild der Begräbnisstätten mit Nischen für die Urnen in südlichen Ländern.

Dass die Schwestern 2017 in sechster Generation übernahmen, ist eine klassische Nachfolgegeschichte. Einer der beiden Inhaber wollte in Rente gehen und seine Unternehmensanteile abgeben. „Plötzlich stand die Frage im Raum, alles verkaufen oder selber einsteigen“, erzählen die Schwestern. Ihre Antwort lautete: Wir übernehmen, aber nur gemeinsam. Seitdem liegt das gesamte operative Geschäft in weiblichen Händen – zum ersten Mal in der Geschichte des Familienunternehmens.

Rollen, die man nicht ablegt

2023 machten die Unternehmerinnen ihre Meisterin. Trennen die beiden Frauen Familie und Geschäft? „Wir reden uns überall rein. Ich glaube, das ist unsere größte Stärke. Es gibt auch hin und wieder Reibereien, wir haben sehr verschiedene Persönlichkeiten, aber dieselben Werte“, erzählt Juliane Frankenheim. Sie sind alles in Personalunion: Schwestern, Töchter, Mütter, Mitgesellschafterinnen, Geschäftsführerinnen. Diese Rollen kann man nicht morgens an der Garderobe abgeben, findet Victoria Frankenheim: „Man führt eine Familie und man führt das Unternehmen und die Familie existiert nicht ohne das Unternehmen.“

Gestorben wird bekanntlich immer, aber die Branche verändert sich massiv: weniger kirchliche Bestattungen, mehr Urnenbeisetzungen und der Wunsch nach pflegefreien Grabstätten. Frankenheim eröffnete bereits vor 20 Jahren in Garath sein erstes privates Kolumbarium, vor zwei Jahren wurde der Standort in der Münsterstraße erweitert. „Die Menschen möchten sich ein Stück weit von der Verpflichtung lösen. Wovon sie sich aber nicht lösen wollen, ist der Mensch, der gerade gestorben ist.“ Im Trauerkolleg, in Einzelgesprächen und im eigenen Podcast begleiten sie deshalb auch über die Bestattung hinaus und versuchen, Halt und Orientierung zu geben.

Ob ihre kleinen Söhne einmal in die Fußstapfen ihrer Mütter treten werden? „Vielleicht möchte mein Sohn lieber Elektriker werden“, sagt Juliane Frankenheim. Die Familientradition, dass die Kinder entscheiden, welchen Weg sie gehen möchten, gilt auch für die weibliche Unternehmensspitze.

Susan Tuchel

www.bestattungshaus-frankenheim.de

zurück zum Inhalt

Wirtschaft

© Stadtarchiv Düsseldorf / Julius Söhn

1905



ZWISCHEN HALTESTELLE UND HEIMAT

130 Jahre Rheinbahn

Seit 130 Jahren prägt die Rheinbahn das Gesicht Düsseldorfs – zwischen Kaiserzeit, Krieg, Wirtschaftswunder und Mobilitäts-wende. Eine Zeitreise durch eine Stadt, die ohne das Verkehrsunternehmen heute eine andere wäre.

Jahrhunderte trennte der Rhein die Menschen auf beiden Seiten des Flusses. 1898 ging ein Traum in Erfüllung: Die Gründer der Rhein-bahn überwanden den Strom durch den Bau der Oberkasseler Brücke und mit der ersten elektrischen Schnellbahn auf dem Kontinent. Die neue Mobilität schuf schnell einen ge-meinsamen Wirtschaftsraum links und rechts des Rheins. Um 1905 fährt ein Fernbahntrieb-wagen der Rheinbahn auf dem Weg nach Neuss durch das prächtige Brückenportal.

zurück zum Inhalt

Die Geschichte Düsseldorfs auf Schienen erzählt

Morgens um sechs am Hauptbahnhof. Menschen mit Aktentaschen. Schüler mit schweren Tornistern, Nachtschwärmer auf dem Heimweg. Seit über einem Jahrhundert bewegt die Rheinbahn eine ganze Stadt und ihre Region. (Die ersten Bahnen fuhren schon nach Krefeld; die ersten Busse fuhren bis in die Niederlande. Das Verkehrsgebiet reicht auch heute noch weit in die Region.)
130 Jahre Rheinbahn sind deshalb nicht einfach die Geschichte eines Verkehrsunternehmens. Es ist die Geschichte der Stadt Düsseldorf. Um 1900 war die Düsseldorfer Stadtgrenze schnell erreicht. Oberkassel am linken Rheinufer war weit entfernt. Lohausen schon plattes Land, Fahrten zwischen den Stadtteilen waren zeitaufwendig und kompliziert. Erst die elektrische Schnellbahn und das wachsende Straßenbahnnetz veränderten das Leben der Bürgerinnen und Bürger grundlegend.

Die Rheinbahn verband die Stadtteile untereinander und mit den umliegenden Orten; ein zusammenhängender Wirtschaftsraum entstand. Neue Wohngebiete wurden erreichbar, Arbeitswege verkürzten sich, und besonders linksrheinisch entwickelte sich die Bahn früh zum Wachstumsmotor. Der Belsenplatz wurde zum Verkehrsknotenpunkt, die Oberkasseler Brücke, von der Rheinbahn mit privatem Kapital gebaut, zur Lebensader zwischen den Rheinseiten. Die Bahn stand für Fortschritt, Geschwindigkeit und Aufbruch. Mit den 1920er Jahren beschleunigte sich das Tempo der Stadt. Auf der verbreiterten Oberkasseler Brücke herrschte dichter Verkehr, am Ratinger Tor rollten die Bahnen im Minutentakt vorbei. Düsseldorf wuchs – und die Rheinbahn wuchs mit.

Der Belsenplatz in Oberkassel ist 1910 der linksrheinische Verkehrsknotenpunkt. Hier zweigt die Straßenbahn nach Neuss von der Fernlinie Düsseldorf-Krefeld ab.



© Rheinbahn-Archiv

1910

Der Belsenplatz wurde zur Drehscheibe des linksrheinischen Düsseldorfs.



Blick aus dem Rheinbahnhaus auf den verschneiten Bahnhofsvorplatz. Die im Krieg schwer beschädigten Bahnen sind notdürftig instandgesetzt. Holzplatten mit Sehschlitzen ersetzen Glasscheiben, Februar 1947.



1952 sind die Spuren des Zweiten Weltkriegs in der Schadowstraße noch zu sehen. Ein Straßenbahnzug der Linie 12 aus Ratingen durchfährt den Straßenzug.

Die Stadt lag in Trümmern. Die Bahnen fuhren weiter.

Als der Zweite Weltkrieg endete, war von der Düsseldorfer Innenstadt kaum etwas übrig.

Zerstörte Straßen, Häuser in Trümmern, der Alltag funktionierte nur noch eingeschränkt. Auch bei der Rheinbahn standen alle Räder still. Doch Busse und Bahnen kamen schon einen Monat nach Kriegsende wieder in Fahrt, auch wenn sie beschädigt waren. Fensterscheiben wurden notdürftig durch Holzplatten ersetzt. Die Menschen taten alles, um das Leben in der Stadt wieder in Gang zu bringen.

Bürger warteten in der Kälte auf Verbindungen, die weit mehr bedeuteten als reine Fortbewegung. Die Rheinbahn brachte Hoffnung, Normalität und Bewegung zurück in eine Stadt, die sich nach dem Krieg neu erfinden musste. Auch Anfang der fünfziger Jahre waren die Spuren des Krieges noch sichtbar. Auf der Schadowstraße fuhren Straßenbahnen vorbei an zerstörten Häusern und Baustellen. Gleichzeitig begann Düsseldorf bereits wieder aufzublühen.

Neue Geschäfte entstanden, die Straßen füllten sich, die Stadt gewann wieder an Tempo.

In diesen Jahren wurde die Rheinbahn zum stillen Taktgeber des Wiederaufbaus. Während Düsseldorf wuchs, modernisierte sich auch der Verkehr: Neue Fahrzeuge ersetzten alte Wagen, Strecken wurden ausgebaut, Buslinien erweitert. Die Stadt wurde moderner – und die Rheinbahn fuhr voran.

1955 verabschiedete sich Düsseldorf von der Straßenbahn auf der Königsallee, jetzt fuhr sie auf der breit ausgebauten Berliner Allee. Für viele Menschen war das ein emotionaler Moment. Denn längst gehörten die Bahnen zum Lebensgefühl der Stadt.



Rheinbahn-Vorständin Annette Grabbe und Christian Finke, Bereichsleiter Betrieb und Mitglied der erweiterten Geschäftsleitung (Mitte), in einer Oldiebahn mit historischen Kostümen anlässlich des 130-jährigen Jubiläums der Rheinbahn.



2016

Die Wehrhahn-Linie wird eröffnet: Neun Jahre nach Baubeginn lud die Stadt Düsseldorf am 20. Februar 2016 zu einem großen Bürgerfest zum Start der Wehrhahn-Linie ein. Alle Interessierten konnten an diesem Tag kostenlos durch die 3,4 Kilometer lange neue Tunnelröhre und die sechs neuen, künstlerisch gestalteten Bahnhöfe fahren, in dafür passend mit den Ansichten der Bahnhofsarchitektur designten Bahnen.

1987



Ein Rheinbahn-Bus 1987 auf dem Flughafengelände neben einer Maschine der LTU.

2020



Zehn neue batterie-elektrische Busse bekam die Rheinbahn 2020. Inzwischen ist die E-Bus-Flotte stetig gewachsen. Im Betriebshof Heerdt ist ein moderner Bus-Port mit Lade-Infrastruktur für 60 E-Busse entstanden.

> „Mobilität ist kein Selbstläufer – sie ist harte Arbeit und tägliche Verantwortung."
>
> ***Annette Grabbe, Vorständin der Rheinbahn***

zurück zum Inhalt

Die Zukunft steigt ein

Mit dem Wirtschaftswunder veränderte sich auch das Stadtbild rasant. Neue Bürohäuser entstanden, der Autoverkehr nahm zu, die Stadt wurde internationaler. Gleichzeitig entwickelte sich die Rheinbahn technisch immer weiter – von den modernen Großraumwagen zu den Stadtbahnen und den markanten „Silberpfeilen“.

Spätestens mit dem Bau der ersten Tunnelstrecken begann ein neues Kapitel urbaner Mobilität. Die Eröffnung des ersten Stadtbahntunnels 1981 galt damals als Meilenstein. Jahrzehnte später setzte die Wehrhahn-Linie diesen Wandel fort: neue Bahnhöfe, neue Architektur, neue Geschwindigkeit.

Auch kulturell wurde die Rheinbahn Teil des Düsseldorfer Lebensgefühls. Immer wieder tauchte sie als Kulisse für Veranstaltungen, Kampagnen und mediale Inszenierungen auf. 2006 verwandelte sie sich plötzlich in ein Fernsehset. Heidi Klum drehte eine Folge von „Germany’s Next Topmodel“ zwischen Bahnsteigen und Waggons der Rheinbahn. Wo sonst Pendler warteten, standen plötzlich Kamerateams, Models und Fotografen. Heute steht die Rheinbahn erneut vor einem Umbruch. Elektromobilität, Digitalisierung und nachhaltige Verkehrskonzepte prägen die Zukunft der urbanen Mobilität. Moderne Elektrobusse fahren bereits emissionsarm durch die Innenstadt, gleichzeitig investiert die Rheinbahn in neue Infrastruktur, digitale Services und Technologien. Projekte wie die neue Stadtbahnverbindung U80/U81 sollen wichtige Standorte künftig noch enger vernetzen. Parallel werden Wasserstoff- und Batterietechnologien sowie autonome Betriebslösungen erprobt. Auch digitale Angebote entwickeln sich weiter – etwa mit dem bargeld- und papierlosen Ticketsystem CALO. Ziel bleibt es, mehr Menschen für Bus und Bahn zu begeistern und einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.

Und trotzdem ist vieles gleich geblieben. Noch immer steigen jeden Tag Tausende Menschen ein, um zur Arbeit zu fahren, Freunde zu treffen oder nach Hause zu kommen. Vielleicht liegt genau darin das Geheimnis der Rheinbahn: Sie verändert sich ständig – und bleibt doch ein fester Teil der Stadtidentität. Ihr 130-jähriges Jubiläum feiert die Rheinbahn deshalb nicht nur mit einem Blick zurück, sondern auch mit zahlreichen Aktionen in die Zukunft. Geplant ist unter anderem ein großer Bahn-Korso im Sommer.

Alexandra von Hirschfeld

Destination Düsseldorf
Unternehmen für unsere Stadt
DAS 24. DÜSSELDORFER FRANKREICHFEST
3.–5. Juli 2026
RHEINISCHES HERZ.
FRANZÖSISCHE SEELE.
WWW.DUESSELDORFER-FRANKREICHFEST.DE




© Peter Gellner

Am Wehrhahn grünt und blüht es bereits

JETZT SIND DIE BÜRGER DRAN!

100.000 Euro für Düsseldorfer Ideen: Nachhaltigkeitsstiftung ruft Bürger zur Beteiligung auf

Viele Menschen haben Ideen, wie ihr Viertel grüner, lebenswerter oder nachhaltiger werden könnte. Sie wünschen sich mehr Blühflächen vor der Haustür, einen Schulgarten für die Kinder, neue Lebensräume für Vögel und Insekten oder Orte, an denen Menschen und Tiere an heißen Tagen Wasser finden. Oft bleiben diese Ideen jedoch Gedanken – nicht weil es am Engagement fehlt, sondern an Unterstützung bei der Umsetzung. Genau das möchte die Stiftung Nachhaltigkeit der Stadtsparkasse Düsseldorf ändern.

Nach dem erfolgreichen Start der Bürgerbeteiligung im vergangenen Jahr verdoppelt die Stiftung jetzt ihr Budget auf 100.000 Euro und ruft die Düsseldorferinnen und Düsseldorfer erneut dazu auf, eigene Projekte für mehr Nachhaltigkeit in der Stadt einzureichen. Unterstützt wird das Projekt weiterhin von der Hochschule Düsseldorf. „Es gibt keine zu kleinen Projekte und keine unwichtigen Ideen“, sagt Tatjana Helfrich, Geschäftsführerin der Nachhaltigkeitsstiftung.

Dass auch kleine Ideen große Wirkung entfalten können, hat bereits die erste Förderrunde gezeigt. Aus rund 50 eingereichten Vorschlägen wählte ein Bürgergremium 14 Projekte aus, die mit insgesamt 50.000 Euro unterstützt wurden. Darunter waren Blühwiesen, Nistkästen für Stadtvögel oder Umweltbildungsprojekte für Kinder.

zurück zum Inhalt

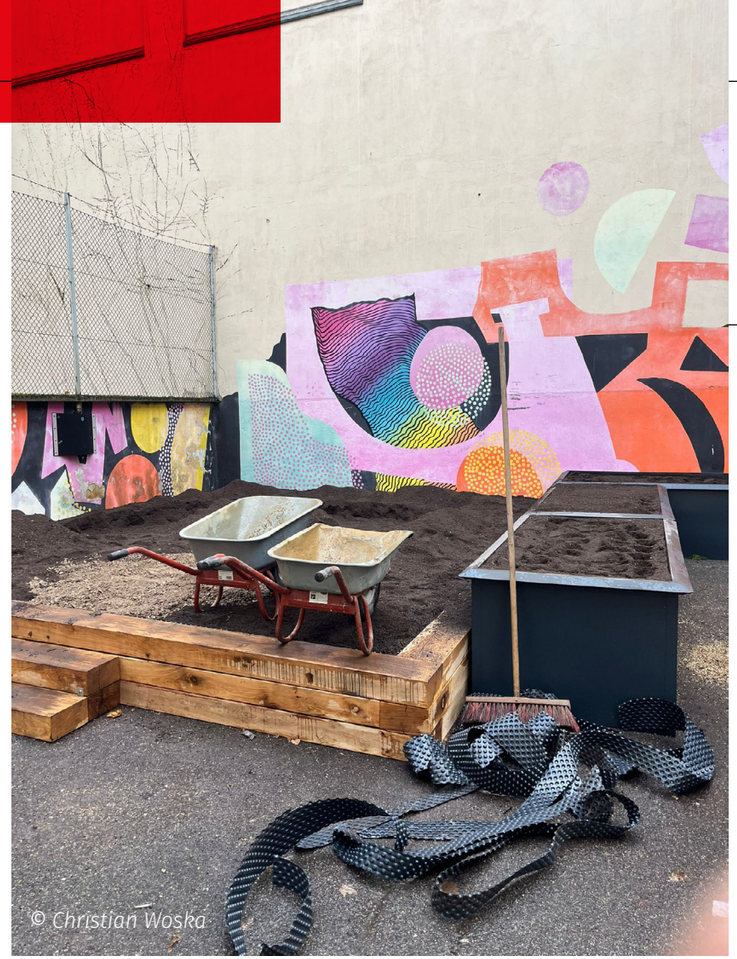
Über die Förderung entscheidet nicht die Stiftung selbst, sondern ein unabhängiges Bürgergremium. Die 15 Mitglieder wurden in einem anonymisierten und transparenten Verfahren ausgewählt und spiegeln unterschiedliche Altersgruppen wider.

Nachhaltigkeit entsteht nicht von oben

Für die Stiftung steckt dahinter eine grundsätzliche Idee. Nachhaltigkeit sollte nicht ausschließlich von Politik, Verwaltung oder großen Organisationen gestaltet werden. „Wir möchten die Menschen ermutigen, selbst aktiv zu werden“, erklärt Helfrich. „Viele warten darauf, dass andere etwas verändern. Unser Ansatz lautet: Was ist Ihre Idee für ein lebenswerteres Düsseldorf?“

Bewerben kann man sich ohne Vorkenntnisse. Genau dafür bietet die Nachhaltigkeitsstiftung gemeinsam mit der Hochschule Düsseldorf mehrere Workshops an. Dort erhalten Interessierte Unterstützung bei der Entwicklung ihrer Ideen und bei der Antragstellung.

Im vergangenen Jahr zeigte sich bereits, dass gerade aus diesem Kreis spannende Ideen entstanden – vom multifunktionalen Trinkbrunnen bis zur begrünten Baumscheibe vor einer Schule.



© Christian Woska

Hier entsteht der Schulgarten der Realschule Friedrichstadt

> „Man braucht nur den Mut, den ersten Schritt zu machen.“
>
> ***Tatjana Helfrich, Geschäftsführerin Nachhaltigkeitsstiftung Stadtsparkasse Düsseldorf***



© Sven Vüllers



© Peter Gellner

Brutkästen für Stadtspatzen im Innenhof

Aus einer Idee wird Realität

Wie motivierend die Förderung wirken kann, zeigen die ersten abgeschlossenen Projekte. So wurde beispielsweise der Schulgarten der Realschule Friedrichstadt angelegt und als grüner Lernort für Schülerinnen und Schüler ausgebaut. Die Rückmeldungen seien durchweg positiv gewesen, sagt Tatjana Helfrich.

Lehrkräfte und Jugendliche hätten das Projekt mit großer Begeisterung angenommen. Genau diese Erfahrungen sollen nun weitere Menschen ermutigen.

So können Projekte eingereicht werden:

Die Bewerbungsphase läuft bereits. Gesucht werden Projekte mit Bezug zu Umwelt- und Klimaschutz sowie ökologischer Nachhaltigkeit. Antragsberechtigt sind gemeinnützige Organisationen, Vereine, Bürgerinitiativen und engagierte Einzelpersonen. Projekte können in der Regel mit bis zu 5.000 Euro gefördert werden. Höhere Budgets sind nach vorheriger Abstimmung ebenfalls möglich.

Die Bewerbungsfrist endet am 15. September 2026. Im Oktober entscheidet das Bürgergremium über die Vergabe der insgesamt 100.000 Euro Fördermittel.

Alexandra von Hirschfeld



© Peter Gellner

IDEEN FÜR DÜSSELDORF

Warte nicht darauf, dass andere etwas verändern. Was ist deine Idee für ein lebenswerteres Düsseldorf? Die Stiftung Nachhaltigkeit sucht ausdrücklich auch Menschen, die bislang noch nie einen Förderantrag gestellt haben. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Unterstützung gibt es von der ersten Idee bis zur Umsetzung.

KOSTENLOSE WORKSHOPS

Gemeinsam mit der Hochschule Düsseldorf werden Interessierte von der ersten Idee bis zur Antragstellung begleitet.

Workshop-Termine 2026

- **18. Juni** Kulturhaus Süd
- **20. Juni** Hochschule Düsseldorf
- **1. Juli** Stadtsparkasse Düsseldorf
- **4. September** KAP 1 Zentralbibliothek
- **5. September** SOJUS 7 – Monheim

Anmeldung jeweils bis spätestens eine Woche vor dem Termin unter:

buergerbeteiligung@hs-duesseldorf.de

Wichtige Fristen

- Projektideen können ab sofort eingereicht werden
- Bewerbungsschluss: 15. September 2026
- Entscheidung des Bürgergremiums: 23. Oktober 2026

Kontakt

Stiftung Nachhaltigkeit der Stadtsparkasse Düsseldorf

Berliner Allee 33

40212 Düsseldorf

Telefon: 0211 / 878-6611

E-Mail: info@snh-duesseldorf.de

Weitere Informationen:

Stiftung Nachhaltigkeit Düsseldorf >>



WIE AUS EINEM CENT MILLIONEN WERDEN

Ein Kaufmann und ein inklusiver Spielplatz

Offiziell eingeweiht: der erste inklusive Spielplatz der Initiative „Stück zum Glück“ in Düsseldorf

Als Ende Mai der neue Spielplatz auf dem Gertrudisplatz in Düsseldorf-Eller bei strahlendem Sonnenschein eröffnet wird, steht David Hegemann dort, wo er in den vergangenen drei Monaten fast täglich nach dem Rechten gesehen hat: mitten in einer Spielwelt, die für alle Kinder gedacht ist: mit Karussells auf Bodenniveau, Schaukeln mit Rückenstützen, einer Wippe mit Farbkontrasten für Kinder, Klettergerüsten und Sinneswänden.

Der inklusive Spielplatz am Gertrudisplatz ist das 60. Projekt der Initiative „Stück zum Glück“ und das erste in Düsseldorf. Seit 2018 läuft die Kooperation von Procter & Gamble, REWE und der Aktion Mensch: Pro verkauftem

Im neu eröffneten REWE-Markt von David Hegemann gibt es eine Candy Street.



Wenn die Welt sich dreht …

zurück zum Inhalt

P&G-Produkt in einem REWE-Markt fließt ein Cent in den Bau inklusiver Spielplätze. Über vier Millionen Euro kamen bislang zusammen.

Mehr als 90 Kinder, mit und ohne Behinderung, kamen zur feierlichen Eröffnung und spielten zusammen. Ebenfalls eingeladen waren sie zu Wasser, Fruchtsäften und Fruchtspießen am REWE-Erfrischungsstand, Crêpe und Eis gab es ebenfalls gratis. Was bedeutet der Tag für Hegemann? „Einfach nur Glück“, strahlt er. „Das ist der schönste Erfolg unserer Initiative bisher. Da rückt alles Geschäftliche auf einmal in den Hintergrund.“ Dabei ist David Hegemann verantwortlich für fünf REWE-Märkte in der Region und rund 170 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In Eller kennt er alle und alle kennen ihn: die Frau mit dem Rollator, die gerade den REWE-Markt verlässt. Den Wirt vom Imbiss gegenüber. Das Kind, das auf das neue Karussell zuläuft.

Einer, der kam, als man ihn rief

Als die Initiative „Stück zum Glück“ einen REWE-Kaufmann mit Kontakten zur Stadt suchte, fragte sie bei David Hegemann an und war damit genau an der richtigen Adresse. Denn David Hegemann ist nicht nur Vorstandsmitglied bei IndividuEller e. V., sondern seit Jahren in Sachen Inklusion unterwegs. 2024 erhielt Hegemann für sein Engagement den Inklusionspreis für die Wirtschaft, unter Schirmherrschaft des Bundesarbeitsministers. Lange überlegen musste Hegemann also nicht. Zusammen mit Vertretern der Stadt besichtigte er mehrere Spielplätze, bevor die Wahl schließlich auf den Gertrudisplatz fiel. „Das war natürlich für mich wie ein kleiner Lottogewinn, dass der Spielplatz direkt vor meiner Geschäftstür liegt.“

IndividuEller e.V. begleitete das Projekt als offizieller Spendenempfänger und übergab den fertigen Spielplatz an die Landeshauptstadt. David Hegemann hat für die nächsten zehn Jahre die Patenschaft für den Spielplatz übernommen. Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller war zur Eröffnung vor Ort und sagte: „Inklusion beginnt in den Herzen.“ Mit auf der Bühne saß und moderierte Mathias Mester, Para-Leichtathletik-Weltmeister und Botschafter der Initiative.

Ein Markt, neu gedacht

Der Umbau des Spielpatzes überschnitt sich mit dem Umbau des REWE City-Marktes an der Gumbertstraße. Über zwei Millionen Euro hat Hegemann dafür in die Hand genommen. 2009 hatte der letzte Umbau stattgefunden. „Da man die Märkte im Schnitt alle acht Jahre umbaut, war es höchste Zeit“, so der Kaufmann. Fünf Wochen lang war der Markt geschlossen. Als er am 26. März wiedereröffnete, standen rund 500 Kundinnen und Kunden



David Hegemann und Mathias Mester, Para-Leichtathletik-Weltmeister



Fast wie im Urwald, wenn Tarzan sich von Liane zu Liane schwingt.



Klettern geht auch als Kaufmann.

zurück zum Inhalt

vor der Tür und staunten nicht schlecht über die Kronleuchter in der Obst- und Gemüseabteilung. Ein paar Gänge weiter lockt eine Candy Street in die Süßwarenabteilung. Im Hintergrund passierte noch mehr: eine Rampe vor dem Kühlhaus für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ein neuer Aufenthaltsraum und klimagekühlte Decken.

In seinen fünf Märkten arbeiten inzwischen 17 Menschen mit Schwerbehinderung, alleine in den letzten zwei Jahren sind 7 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hinzugekommen. Als sich David Hegemann vor Jahren selbstständig machte, ist er das Thema eher naiv angegangen: „Ich habe gedacht, es ist klar, dass jeder die gleichen Chancen hat."

Dann kamen die Gespräche, die Geschichten von Menschen, die jahrelang, manchmal jahrzehntelang keinen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt gefunden hatten. „Das kann doch nicht sein", dachte er. Und fing einfach an. Er stellte Achilleas Tsantekidis als ersten Einzelhandelsazubi im Rollstuhl an. Auch Kunden mit Beeinträchtigung hat Hegemann im Blick. In zwei Filialen gibt es die „stille Stunde", eine regelmäßige Ruhephase für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung. „Ich habe nur einen Mehrwert von allem, was ich in diesem Bereich unternehmen", sagt er. Die Kollegen seien stolz, in einem inklusiven Supermarkt zu arbeiten. Die Kundschaft nehme es positiv wahr. Lohnkostenzuschüsse vom Amt helfen, da macht Hegemann keinen



Die Fruchtspieße waren schnell weg.

Hehl draus: „Ohne die Zuschüsse würde es nicht gehen. So ehrlich muss man auch sein." Inklusion braucht Haltung, aber eben auch Strukturen und Geld.

Was Kinder wissen und Erwachsene vergessen

Auf die Frage, was Kinder auf einem inklusiven Spielplatz lernen, das vielen Erwachsenen später verloren geht, muss Hegemann nicht lange überlegen: „Dass man keinen Unterschied macht. Dass wir alle gleich viel wert sind, dass wir alle zusammen Spaß haben können." Kinder achteten untereinander gar nicht so sehr darauf, ob jemand im Rollstuhl sitze oder eine Behinderung habe. „Ich glaube, wir Erwachsene können viel von den Kindern lernen."

Rund 80 Prozent der Spielplätze in Deutschland weisen laut einer Studie der Aktion Mensch keine inklusiven Merkmale auf. Nur etwa ein Prozent hat befahrbare Wege zu allen Geräten. Mit einem Anteil von gut 28 Prozent Spielplätzen mit inklusiven Merkmalen schneidet Nordrhein-Westfalen im bundesweiten Vergleich vergleichsweise gut ab. In Düsseldorf gibt es mit dem Spielplatz auf dem Gertrudisplatz nun zwei Inklusionsspielplätze.

Rund 200.000 Euro stellten REWE, Aktion Mensch, Procter & Gamble und anteilig Hegemann für den Umbau des Spielplatzes bereit. Ob es denn richtig sei, dass inklusive Spielplätze in Deutschland häufig nur entstünden, weil Konzerne, Stiftungen und engagierte Kaufleute das Geld in die Hand nähmen? „Grundsätzlich kann man immer sagen, dass es eine öffentliche Aufgabe ist. Aber wie sieht bei den Tierheimen aus, wie bei anderen Institutionen? Es gibt so viele Projekte, für die Hilfe benötigt wird. Ohne Ehrenamtler und ohne Spenden würde einiges deutlich schlechter laufen", findet Hegemann. Der Kaufmann glaubt an Partnerschaft. „Die Stadt wird es nicht alleine schaffen. Wenn die Industrie zusammen mit der Stadt ein gemeinsames Projekt macht, dann ist das doch auch etwas, worüber wir uns freuen können."

Jeden Tag auf dem Weg zu seinem Markt kommt Hegemann nun an dem neuen Spielplatz vorbei. Das verbinde ihn noch mehr mit dem Stadtteil als vorher schon. „Das ist einfach mein Zuhause hier."

Susan Tuchel

FOTOS: KLAUS RICHTER

zurück zum Inhalt

MENSCH & MASCHINE


© Simone Reibel

DER KI-RATGEBER VON MARTHA GIANNAKOUDI

Martha Giannakoudi gründete 2010 das Beratungsunternehmen Synnous mit Sitz im Düsseldorfer Medienhafen. Spezialisiert auf Personalmanagement und digitale Transformation, begleitet sie Unternehmen dabei, Technologie und Menschlichkeit in Einklang zu bringen.

Seit 2023 bietet Synnous diverse KI-Formate an. 2024 folgte die Gründung der „KI Business School“ mit dem IHK-Abschluss zum „KI Business Manager“. Das Ziel ist Fach- und Führungskräfte und Unternehmen zu befähigen, KI strategisch und verantwortungsvoll einzusetzen.

2025 erschien ihr Buch „Ethische KI in der Praxis – Die 7 Säulen und 33 Sprichwörter für KI-Werte-Leitlinien in Unternehmen“ bei Springer Gabler.

MEIN DENKEN HAT EINEN AMERIKANISCHEN AKZENT

Warum digitale Souveränität nicht nur ein politisches, sondern auch ein sehr persönliches Thema ist

Ich sitze in einem Café in Thessaloniki und genieße einen Frappé. Meine Cousine fragt mich, ob ich ihr ein gutes Restaurant für ihren Geburtstag empfehlen kann. Ich kenne die Stadt nicht gut genug — also frage ich ChatGPT. Die Antwort kommt sofort. Fünf Restaurants. Alle in der Nähe des Weißen Turms. Alle mit englischen Webseiten. Alle mit 4,5 Sternen auf TripAdvisor. Meine Cousine schaut mich an, lächelt. Und sagt nur: „Dort geht kein Grieche hin.“ In diesem Moment wurde mir mal wieder etwas über KI klar, was ich vorher nur intellektuell wusste: Die KI kennt Thessaloniki nicht wirklich. Sie kennt das Thessaloniki der Touristen aus deren Bewertungen im Internet.

Die Maschine hat einen Akzent

Forscher haben es längst gemessen. Eine viel zitierte Studie trägt einen bezeichnenden Titel: *„The Ghost in the Machine has an American Accent“.* Die führenden KI-Modelle wie ChatGPT, Claude oder Gemini spiegeln vor allem die Werte von Menschen in den USA wider. Western. Educated. Industrialized. Rich. Democratic. Kurz: WEIRD.

Das ist kein böser Wille. Es ist einfache Mathematik. Wer die meisten Texte ins Netz stellt, prägt, wie die KI denkt. Und das Internet spricht noch immer überwiegend Englisch. Und es denkt amerikanisch. Individualismus statt Gemeinschaft. Optimierung statt Beziehung, Effizienz statt Tiefe.

Der blinde Fleck hat einen Namen

Arabische, asiatische, afrikanische Kulturen oder auch griechische Alltagskultur. Sie sind nicht weg. Sie sind nur unterdokumentiert. Das hat sogar zur Folge, dass wenn ich wertebasierte Fragen in einer anderen Sprache stelle, trotzdem amerikanische Werte in den Antworten stecken.

Ich frage mich: Wenn ich in meiner täglichen Arbeit ChatGPT um Rat bitte – beim Formulieren, beim Entscheiden, beim Reflektieren – wessen Denkweise fließt dann in meine Antworten ein? Merke ich es überhaupt? Meine Antwort darauf ist so einfach wie unbequem: Ich merke es oft nicht. Die Antworten klingen einfach überzeugend. So rund, ohne Ecken und Kanten.

zurück zum Inhalt

Synnous. Mit Verstand

Unser Firmenname kommt aus dem Griechischen. Nicht aus dem Englischen. Nicht aus dem Amerikanischen. Er steht für eine Art zu denken, die nicht immer die schnellste Antwort sucht, sondern die richtige Frage. Um wirklich zu denken.

In meinem Buch *Ethische KI in der Praxis* beschreibe ich sieben Säulen für den verantwortungsvollen Umgang mit KI. Eine davon ist Menschenzentriertheit. Und ich meine das nicht abstrakt. Ich meine: Welcher Mensch? Mit welcher Herkunft? Mit welchen Werten?

Ebenfalls habe ich 33 Sprichwörter ausgesucht, denn Sprichwörter sind kondensierte Weisheit. Generationen von Menschen haben Erfahrungen gemacht, Muster erkannt und das in einfachen Sätzen verdichtet. Die halten sich im Gedächtnis, werden weitergesagt, entstehen in Gesprächen.

Digitale Souveränität ist nicht nur ein Thema für Politiker und Regulierer. Es beginnt bei mir, bei Dir und bei der Frage: Wessen Stimme höre ich, wenn ich die KI frage?

Die KI ist ein Werkzeug. Ein mächtiges. Aber Werkzeuge formen auch den, der sie benutzt, wenn man nicht gut aufpasst.

Ich will weiterhin griechisch denken dürfen. Europäisch. Menschlich. Mit Verstand.

Meine simpelste Empfehlung? Lies mehr. Und vor allem: lies Poesie. Sie ist dicht. Mit Emotionen, Wissen, Weisheit. Sie lehrt uns die Kraft des Wortes, dass Worte eine Herkunft haben, eine Haltung, eine Seele. Genau das, was KI nicht hat.

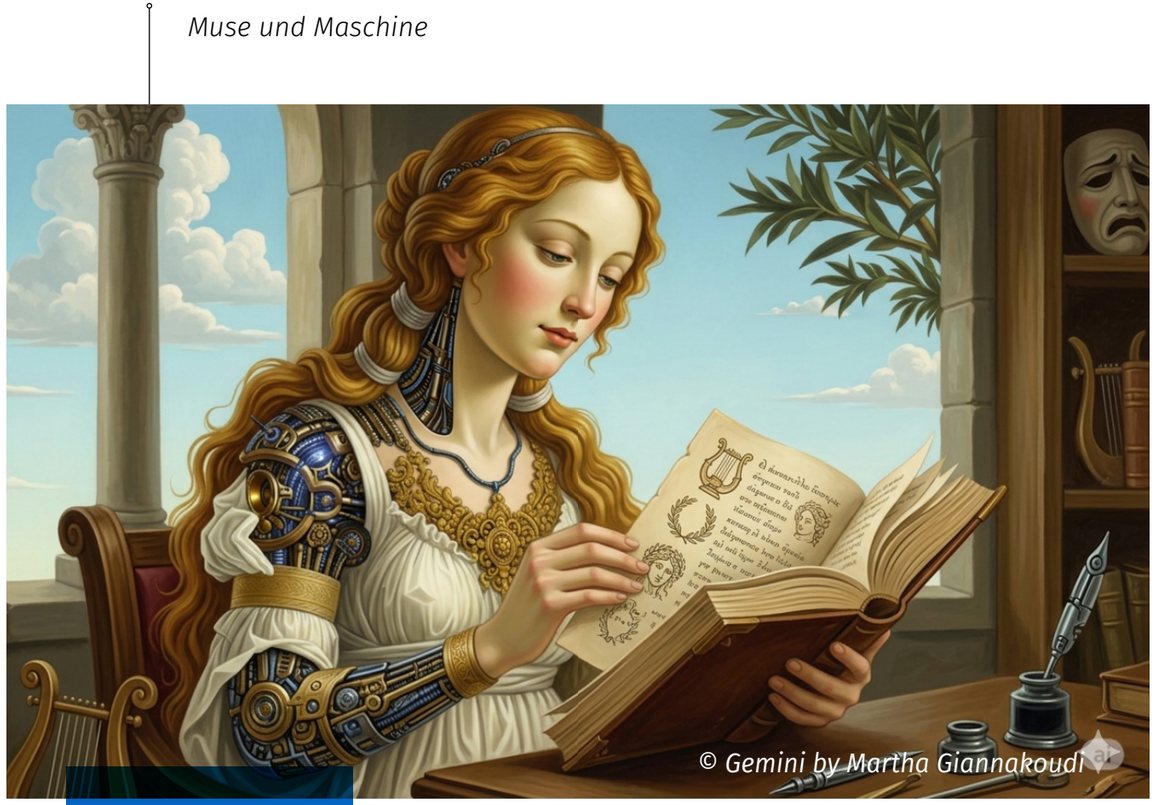
Veranstaltungstipp

KI Business School Düsseldorf

Wer KI mit Verstand und eigener Haltung einsetzen will, ist in der KI Business School genau richtig. Die nächsten Staffeln starten bald und zwar immer in persönlichen Online-Sitzungen, um den Austausch, das Gespräch und das Denken zu fördern.

WEITERE INFOS

Muse und Maschine



18quadrat
PACKAGING & BRANDING

Umsatz beginnt nicht an der Kasse, sondern bei der Verpackung.

Machen Sie Ihre Verpackung zum besten Verkäufer im Regal.

Strategisches Verpackungsdesign & Markenaufbau für Produkte, die auffallen, verstanden und gekauft werden.



WORLD BRAND DESIGN SOCIETY GOLD AWARD

Erstgespräch buchen: **www.18quadrat.de**

KOPF & GEFÜHL

Susann Franke ist Psychologische Psychotherapeutin mit Praxen in Düsseldorf und Erftstadt. Mit über 14.000 geführten Gesprächen, einer fundierten Ausbildung in Verhaltenstherapie, EMDR und klinischer Hypnose begleitet sie Menschen mit Empathie, Klarheit und fachlicher Tiefe. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf der psychologischen Begleitung in den Wechseljahren – einer Lebensphase, in der berufliche Verantwortung, körperliche Veränderung und innere Neuorientierung häufig parallel verlaufen.

Zuvor war sie viele Jahre in der Wirtschaft tätig – zuletzt als Personalleiterin. Ihr Blick ist lösungsorientiert bei psychischen Belastungen im beruflichen wie privaten Kontext.
In ihrer Kolumne verbindet sie therapeutisches Wissen mit alltagsnahen Impulsen – für mehr Selbstwirksamkeit, innere Balance und seelische Gesundheit.

DER **RATGEBER** VON
DIPL. PSYCH. PPT
SUSANN FRANKE

HOCHLEISTUNG MIT SUBSTANZ

Wenn Verantwortung Identität formt, statt erschöpft

„Ich bin nur noch effizient und funktioniere."
Der Satz fällt beiläufig. Fast nüchtern.

Die Führungskraft aus dem Finanzunternehmen, die bereits im ersten Teil dieser Serie beschrieben wurde, berichtet von einem Alltag zwischen Entscheidungen, Verantwortung und permanenter Erreichbarkeit. Strategiemeetings. Personalverantwortung. Restrukturierung. KI-gestützte Prozesse, die Arbeitsabläufe beschleunigen – und gleichzeitig den Druck erhöhen, Schritt zu halten. Nach außen wirkt alles stabil. Innen entsteht


© privat

zurück zum Inhalt

etwas anderes. Nicht Zusammenbruch. Nicht Krise. Sondern ein schleichender Verlust von innerer Verbindung.

Viele Leistungsträger erleben heute genau das. Sie funktionieren. Sie organisieren. Sie tragen Verantwortung. Und irgendwann taucht eine stille Frage auf: Wo bleibe eigentlich ich in diesem Spielt?

Psychologisch betrachtet entsteht Belastung nicht allein durch hohe Anforderungen. Entscheidend ist, wie sehr unsere äußeren Rollen noch mit unserer inneren Identität übereinstimmen. In der Psychologie sprechen wir hier von **Inkongruenz** – der Differenz zwischen dem, was wir nach außen erfüllen, und dem, was wir innerlich noch als stimmig erleben.

Das Gefährliche daran: Sie bleibt lange unbemerkt. Denn Menschen mit hoher Verantwortungsbereitschaft kompensieren hervorragend. Sie leisten weiter. Sie werden oft sogar noch effizienter. Doch genau darin liegt das Risiko. Effizienz ersetzt irgendwann Lebendigkeit. Der Patient beschreibt es so: „Ich treffe den ganzen Tag Entscheidungen. Aber ich habe das Gefühl, kaum noch bewusst zu handeln."

Was ihn dabei irritiert, ist nicht Erschöpfung im klassischen Sinn. Es ist das Gefühl innerer Abwesenheit. Er funktioniert. Aber er erlebt sich selbst kaum noch. Viele Leistungsträger kennen genau diesen Zustand. Der Kalender ist voll, die Verantwortung hoch, die Außenwirkung stabil. Und dennoch entsteht irgendwann eine subtile Leere. Nicht, weil Menschen zu wenig leisten. Sondern weil sie zu lange ausschließlich funktionieren.

Wer dauerhaft nur noch funktioniert, verliert irgendwann die Fähigkeit, sich selbst zu spüren. Dahinter steckt ein psychologischer Mechanismus, der in Hochleistungssystemen häufig auftritt: **chronische Selbstregulation.** Wer dauerhaft professionell funktionieren muss, kontrolliert Emotionen, Bedürfnisse und Erschöpfung permanent mit. Das kostet enorme psychische Energie.

Hinzu kommt ein zweiter Faktor: **Rollenverdichtung.** Führungskraft. Elternteil. Partner. Entscheider. Verantwortungsträger. Je mehr Rollen gleichzeitig erfüllt werden müssen, desto größer wird die Gefahr, sich nur noch über Funktion zu definieren. Genau hier beginnt Identitätsverschleiß. Viktor Frankl schrieb einmal: „Wer ein Warum zum Leben hat, erträgt fast jedes Wie."



Zwischen Verantwortung und Identität braucht es bewusste Rückkopplung.

Folgende Fragen können dabei helfen:

- Handle ich gerade aus Überzeugung heraus – oder nur noch aus Funktion, damit es schnell geht?
- Zu wem habe ich noch eine echte Verbindung?
- Bei wem interessiert es mich wirklich, was in ihm vorgeht? Wo höre ich aktiv zu?
- Was noch außer Leisten und Funktionieren ist mir wichtig?
- Wenn ich wüsste, dass ich in drei Wochen den letzten Atemzug nehme, wie würde ich heute den Tag gestalten?

Diese Fragen wirken unbequem. Aber sie stabilisieren langfristig die psychische Gesundheit.

Hochleistung wird dann problematisch, wenn sie ausschließlich auf Anpassung basiert. Stabil bleibt sie dort, wo Menschen trotz Verantwortung innerlich verbunden bleiben:
mit ihren Werten, mit ihren Beziehungen, mit ihrem eigenen Maßstab. Vielleicht bedeutet mentale Stärke deshalb nicht, immer mehr tragen zu können, sondern rechtzeitig zu bemerken, wann das eigene Leben nur noch effizient funktioniert. Denn Verantwortung sollte Identität formen. Nicht ersetzen.

Im nächsten Teil dieser Serie geht es um elegante Resilienz – und warum innere Autorität in Zeiten algorithmischer Entscheidungen wichtiger wird als reine Geschwindigkeit.

Kopf & Gefühl



Diese Kolumne ist der zweite Teil einer vierteiligen Serie zur psychologischen Souveränität im Zeitalter von Dauerwandel und KI

TEIL 1:

Bewusstwerden „Zwischen Reiz und Reaktion – Stille als mentale Souveränität im KI-Zeitalter“ >>

TEIL 2:

Identität stabilisieren „Hochleistung mit Substanz – Wenn Verantwortung Identität formt, statt erschöpft“

TEIL 3:

Autorität entwickeln „Elegante Resilienz – Innere Autorität in Zeiten algorithmischer Entscheidungen“

TEIL 4:

Reife integrieren „Reife als Souveränität im Ungewissen – Menschlichkeit als strategische Stärke“

Dieser Satz wird häufig zitiert. Weniger beachtet wird jedoch, was er psychologisch bedeutet: Menschen erschöpfen nicht allein an Belastung. Sie erschöpfen vor allem dann, wenn Belastung ihren inneren Sinn verliert. Dabei geht es nicht immer um die großen Fragen des Lebens. Sinn zeigt sich oft viel kleiner. In dem Gefühl, mit einer Entscheidung im Einklang zu sein. In echter Präsenz im Gespräch. In dem Erleben, trotz Verantwortung noch selbstbestimmt handeln zu können. Fehlt diese innere Stimmigkeit dauerhaft, entsteht ein Zustand, den viele Betroffene zunächst falsch interpretieren. Sie glauben, sie müssten effizienter werden. Tatsächlich sehnen sie sich meist nach etwas anderem: innerer Rückverbindung.

Viele Führungskräfte erleben heute genau diese Entkopplung. Entscheidungen werden schneller. Prozesse effizienter. Kommunikation unmittelbarer. Doch das innere Erleben hält mit dieser Beschleunigung nicht Schritt. Die Folge ist nicht Schwäche. Die Folge ist emotionale Distanz. Zu anderen. Und irgendwann auch zu sich selbst.

Die Führungskraft aus dem Finanzunternehmen beschreibt einen Moment, der ihn nachdenklich machte. Ein Mitarbeiter sprach ihn nach einem Meeting an und sagte: „Früher wirkten Sie präsenter.“ Heute: Nicht härter. Nicht unfair. Nur weiter weg. Der Satz traf ihn stärker als jede Kritik. Weil er intuitiv verstand, worauf der Mitarbeiter reagierte: Nicht auf mangelnde Kompetenz. Sondern auf fehlende emotionale Präsenz. Genau das verändert sich häufig zuerst, wenn Menschen dauerhaft unter Hochspannung arbeiten. Sie bleiben leistungsfähig – aber innerlich weniger erreichbar. Beziehungen werden funktionaler. Gespräche kürzer. Empathie anstrengender.
Und selbst Erholung fühlt sich irgendwann wie eine weitere Aufgabe an. Genau darin zeigt sich die eigentliche Wirkung chronischer Überlastung. Nicht im Kontrollverlust. Sondern im Verlust emotionaler Präsenz. Und paradoxerweise hilft an diesem Punkt oft nicht mehr Optimierung, sondern Reduktion: Nicht jede Verantwortung muss sofort beantwortet werden. Nicht jede Erwartung muss vollständig erfüllt werden. Nicht jede Effizienzsteigerung verbessert Führung.


© privat

Wenn Sie Ihre mentale Klarheit stärken und Ihre innere Orientierung im beruflichen und gesellschaftlichen Wandel bewahren möchten, finden Sie weiterführende Informationen und Terminmöglichkeiten unter:

www.therapie-franke.de

Termine können Sie auch einfach über meinen Jameda-Kalender buchen.

Online-Terminvereinbarung

>>



GELENKPOLITIK

Wie die NRW-Reform Hüfte und Knie neu verteilt

Ein künstliches Knie oder eine neue Hüfte gelten heute fast schon als Versprechen auf ein zweites bewegliches Leben. Erst schmerzt das Gelenk, dann kommt die Operation, dann der Alltag. Soweit die Theorie. Medizinisch ist es komplizierter, gesundheitspolitisch erst recht. Denn während in Deutschland immer mehr Hüft- und Knieprothesen eingesetzt werden, wird die Versorgung in Nordrhein-Westfalen in einem Pilotprojekt für die anderen Bundesländer neu sortiert: weniger Krankenhäuser, größere Zentren, mehr Spezialisierung.

Prof. Dr. med. Christoph Schnurr erlebt diesen Umbau aus nächster Nähe. Er ist Chefarzt der Klinik für Orthopädie am St. Vinzenz-Krankenhaus Düsseldorf und leitet dort das EndoprothetikZentrum der Maximalversorgung, das die höchsten Anforderungen des Qualitätssystems der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie erfüllt.

Was passiert, wenn der Gelenkersatz zum Massenphänomen einer alternden Gesellschaft wird?

Das aktuelle Endoprothesenregister Deutschland (EPRD) dokumentierte für 2024 insgesamt 410.333 endoprothetische Eingriffe an Hüfte und Knie, darunter Folge- und Wechseloperationen, sogenannte Revisionsoperationen. Besonders auffällig ist der Anstieg beim Knie: Innerhalb von zwei Jahren kamen mehr als 36.000 dokumentierte Knieversorgungen hinzu. Für Schnurr liegt das nicht nur an einer älteren Bevölkerung, sondern auch an einem veränderten Anspruch. „Die Menschen werden älter und möchten im Alter beweglich bleiben. Sie möchten Golf spielen Fahrrad fahren und wandern, auch noch mit 80 Jahren, und auch die 90-Jährigen möchten nicht nur im Sessel sitzen."

Parallel hat Nordrhein-Westfalen die Krankenhauslandschaft neu geordnet. Seit dem 1. Januar 2026 ist die Krankenhausplanung vollständig in Kraft getreten. Neue Leistungsgruppen wurden verteilt, nicht jedes Krankenhaus darf künftig alles anbieten. Besonders stark betroffen ist die planbare Orthopädie. Im Regierungsbezirk Düsseldorf hatten 60 Häuser eine Zuweisung für die Knie-Endoprothetik beantragt, nur 37 haben sie erhalten, bei der Hüfte waren es 35 von 66. Im Stadtgebiet Düsseldorf sank dadurch die Zahl der Kliniken, die Knie und Hüfte operieren dürfen, von acht auf drei Kliniken. Das St. Vinzenz-Krankenhaus gehört zwar zu den Gewinnern der neuen NRW-Krankenhausplanung, aber Schnurr kritisiert, dass die Krankenhausplanung vor allem auf Mengen und Strukturkriterien geschaut habe. Ob ein Haus als Endoprothetikzentrum zertifiziert ist oder wie gut die Ergebnisse sind, spielte bei der Reform keine Rolle.

Mit der zweiten geht man wieder besser

In diesem Jahr werden im Krankenhaus in Düsseldorf-Derendorf voraussichtlich 2.300 bis 2.400 künstliche Hüft- und Kniegelenke eingesetzt. Bei Wechseloperationen erwartet der Mediziner rund 350 Eingriffe an Hüfte und Knie. Gerade diese Wechseleingriffe sind der Punkt, an dem sich Spezialisierung besonders zeigt. „Das sind komplizierte Eingriffe", sagt Prof. Schnurr. Eine Erstimplantation ist anspruchsvoll genug. Aber eine Prothese zu wechseln, ist eine andere Liga. Dann geht es nicht nur darum, ein neues Implantat einzusetzen. Es muss geklärt werden, warum das

zurück zum Inhalt

alte versagt hat: Lockerung, Infektion, falsche Position, Knochenverlust oder periprothetische Frakturen, also Knochenbrüche rund um eine bestehende Prothese. Bevor überhaupt feststeht, was zu tun ist müssen Blutuntersuchungen, Punktionen, CT, MRT durchgeführt und alte Operationsberichte analysiert werden. Wer 20 oder 25 Jahre gut mit seiner Prothese gelebt hat, kann den Verschleiß meist einordnen. Treten jedoch schon nach wenigen Jahren erneut Schmerzen auf, sind Enttäuschung und Verunsicherung oft groß.

Das St. Vinzenz-Krankenhaus kann die Qualität seiner Behandlungen mit Zahlen aus dem EPRD belegen. Bei Knie-Erstimplantationen liegt die Nachoperationsrate nach zehn Jahren bei 3,1 Prozent, im Vergleich zum Bundesdurchschnitt, der 5,9 Prozent beträgt. Bei zementfreien Hüftprothesen kommt das Haus auf eine Quote von 2,6 Prozent, bundesweit beträgt sie 4,8 Prozent. „Was sich hartnäckig hält, ist die Annahme, dass eine Prothese

Prof. Dr. med. Christoph Schnurr bei der Visite



© Franziskus Kliniken Düsseldorf

Medizin & Gesundheit

im Schnitt fünfzehn bis zwanzig Jahre halte. Internationale Register zeigen, dass nach zwanzig Jahren beim Knie etwa nur zehn Prozent der Patienten nachoperiert worden sind“, verweist Prof. Schnurr auf die Statistik. Bei modernen zementfreien Hüftprothesen hofft der Mediziner inzwischen sogar auf eine lebenslange Versorgung.

Oft fällt in seiner Sprechstunde der Satz: „Sie müssen nicht operiert werden. Man kann das operieren.“ Nicht jeder, der mit einer Arthrose zu ihm kommt, braucht sofort ein künstliches Gelenk. Zwischen 30 und 40 Prozent der Patienten, die mit dem Wunsch nach einer Hüft- oder Knieprothese zu ihm kommen, empfiehlt er zunächst eine konservative Behandlung: Physiotherapie, Muskelaufbau, manuelle Therapie, Osteopathie, Akupunktur, Schmerzmittel bei Bedarf, Hyaluron-, Cortison- oder Eigenblutspritzen, Einlagen, Bandagen. Eine Arthrose verschwindet dadurch nicht, aber Beschwerden lassen sich so manchmal reduzieren, dass eine Operation noch warten kann. Manchmal können Patienten selbst entscheidend zum Behandlungserfolg beitragen. „Patienten, die abnehmen, haben oft danach so wenig Beschwerden, dass man sie gar nicht mehr operieren muss“, betont der Mediziner.

Zweite Meinung, neue Routinen

Seit Januar 2021 haben gesetzlich Versicherte beim künstlichen Kniegelenk Anspruch auf eine ärztliche Zweitmeinung, seit Juli 2024 gilt das auch für die Hüfte. Für Schnurr ist das ein wichtiger Beitrag zu einer fundierten Therapieentscheidung.

Während politisch noch sortiert wird, schreitet die technische Entwicklung in der Medizin voran. Am St. Vinzenz wird seit 2020 mit dem robotischen Mako-System operiert, inzwischen wurden rund 3.000 Eingriffe damit durchgeführt. Finanziell rechne sich das System nicht direkt, sagt Schnurr. Die Anschaffung kostet mehr als eine Million Euro, laufende Kosten kommen hinzu, von den Krankenkassen gibt es keinen Euro dazu.

Warum also der Aufwand?

Weil das System präzises Arbeiten ermöglicht, auf einen halben Millimeter und ein halbes Grad genau. Für den Chirurgen zahlt sich diese Präzision vor allem für die Patienten aus. Der Roboter unterstützt den Operateur bei Planung und Schnittführung, ersetzen kann er ihn nicht. Weichteile beurteilen, das Zusammenspiel von Bändern und Gelenk bewerten, Komplikationen erkennen und Entscheidungen treffen – das ist das Handwerk des Operateurs.

Bleibt die Frage, was unverzichtbar bleibt, wenn Krankenhausplanung, Registerdaten, Zweitmeinung, Robotik und künstliche Intelligenz immer stärker mitreden. Schnurr glaubt, dass Roboter künftig einzelne OP-Schritte besser erledigen werden als Menschen. Auch KI werde helfen, Daten auszuwerten und Entscheidungen vorzubereiten.

Aber sie wird nicht das Gespräch führen, in dem ein Patient versteht, was eine Operation leisten kann und was nicht. Sie wird nicht spüren, ob jemand Angst hat. Und sie wird nicht verantworten, ob ein Eingriff wirklich der richtige Schritt ist.

Susan Tuchel



© Franziskus Kliniken Düsseldorf

> Ich sage sehr oft: Sie müssen nicht operiert werden. Man kann das operieren.

Prof. Dr. med. Christoph Schnurr, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Leiter des EndoprothetikZentrums der Maximalversorgung am St. Vinzenz-Krankenhaus Düsseldorf

Aus VKKD wird Franziskus Düsseldorf

Der Verbund Katholischer Kliniken Düsseldorf tritt seit Mai 2026 unter dem neuen Namen Franziskus Düsseldorf beziehungsweise Franziskus Kliniken Düsseldorf auf.

Damit wird die Zugehörigkeit zur St. Franziskus-Stiftung Münster sichtbar. Zum Verbund gehören das Marien Hospital, das St. Vinzenz-Krankenhaus, das Augusta-Krankenhaus, das Krankenhaus Elbroich sowie das Westdeutsche Diabetes- und Gesundheitszentrum. Rund 3.000 Mitarbeiter versorgen jährlich etwa 150.000 Patienten ambulant und stationär an fünf Standorten.



DEINE THEMEN.
DEINE ZUKUNFT.
DEINE PODCASTS.
LIVE.

ZOON
PODCAST WEEK

9.–16.10.2026
Düsseldorf
+20 Live-Podcasts

Tickets und Infos unter:
www.zoon-podcast-week.de

GESUND BEGINNT IM MUND

Dr. Susanne Hörmann ist seit 2016 Partnerin der Düsseldorfer Zahnarztpraxis Dr. Beate Jürgens & Partner. Ihr Tätigkeitsschwerpunkt ist die ästhetische Zahnmedizin für Ästhetik und Funktion (DGÄZ) und seit 2017 ist sie zertifiziert für minimalinvasive Kieferorthopädie (Invisalign). Zusammen mit ihrer Kollegin und einem 18-köpfigen Praxisteam setzt sie sich für die Mundgesundheit ihrer Patientinnen und Patienten ein.
Vorsorge ist besser als bohren: Seit 2018 ist die Praxis eine von fünf Zahnarztpraxen in Düsseldorf, die als „Solo-Prophylaxe-Praxis“ zertifiziert ist. Mit genormten Zahnzwischenraumbürstchen (Solo-Stix) und einer speziell geformten Einbüschelzahnbürste (Swing) werden die Patienten innerhalb kürzester Zeit zum Profi in ihrer eigenen Mundhöhle und haben so die Chance, die Zähne und den Zahnhalteapparat ein Leben lang gesund zu halten. In der Familienzahnarztpraxis stehen der ganze Mensch und seine Gesundheit im Fokus.

DER **ZAHNMEDIZIN-RATGEBER** VON DR. SUSANNE HÖRMANN

PIXEL STATT GIPS

Wie KI die Zahnmedizin präziser macht

Künstliche Intelligenz schreibt Texte, sortiert E-Mails, befundet Röntgenbilder in der Radiologie. Auch in den Zahnarztpraxen ist sie angekommen. Wenn ich heute ein Röntgenbild auswerte, schaut ein Algorithmus mit. Eine spezialisierte KI-Software erkennt Karies, Knochenabbau und Restaurationen in Sekunden. Eine 2025 veröffentlichte Meta-Analyse beziffert die Treffsicherheit für die KI-gestützte Kariesdetektion auf rund 85 Prozent, vergleichbar mit der diagnostischen Leistung erfahrener Behandler. Seit Februar 2025 regelt der EU AI Act den Einsatz solcher Systeme in Zahnarztpraxen. Patientinnen und Patienten haben einen Anspruch darauf zu erfahren, wenn KI an ihrer Befundung beteiligt ist, und Praxen müssen den Umgang mit den Systemen nachweislich beherrschen. Das bedeutet für uns: regelmäßige Schulungen, transparente Kommunikation und das Bewusstsein, dass jede Empfehlung der Software überprüft werden muss.



Dr. Susanne Hörmann

Befunde mit Gedächtnis

Was sich für mich im Alltag verändert hat: Befunde stehen nicht mehr für sich, sondern in Beziehung. Die Software vergleicht aktuelle Aufnahmen mit denen von vor zwei oder fünf Jahren und zeigt mir, ob ein winziger Schatten am Zahnhals gewachsen oder gleich geblieben ist. Ein Schatten, der vor drei Jahren noch unauffällig war, kann sich verändert haben, minimal, aber messbar. Ohne den Vergleich würden wir oft abwarten, mit dem digitalen Gedächtnis können wir frühzeitig behandeln. Das ist konkrete Prävention statt späterer Reparatur. Ähnliches gilt für stille Veränderungen am Knochen oder erste Anzeichen einer Parodontitis.

FOTO: BERND OBERMANN

zurück zum Inhalt

Eine weitere Veränderung ist der digitale Scan, der den manchmal unangenehmen Alginat- oder Silikon-Abdruck ersetzt und die komplizierte Aufbewahrung der zerbrechlichen Gipsmodelle. Während ich mich auf den Patienten und seinen Mundraum konzentriere, hilft eine rechtssichere KI-Dokumentation dabei, alle medizinischen Details der Behandlung zu erfassen. Das schafft Augenkontakt, der bei klassischer Tipparbeit verloren ginge.

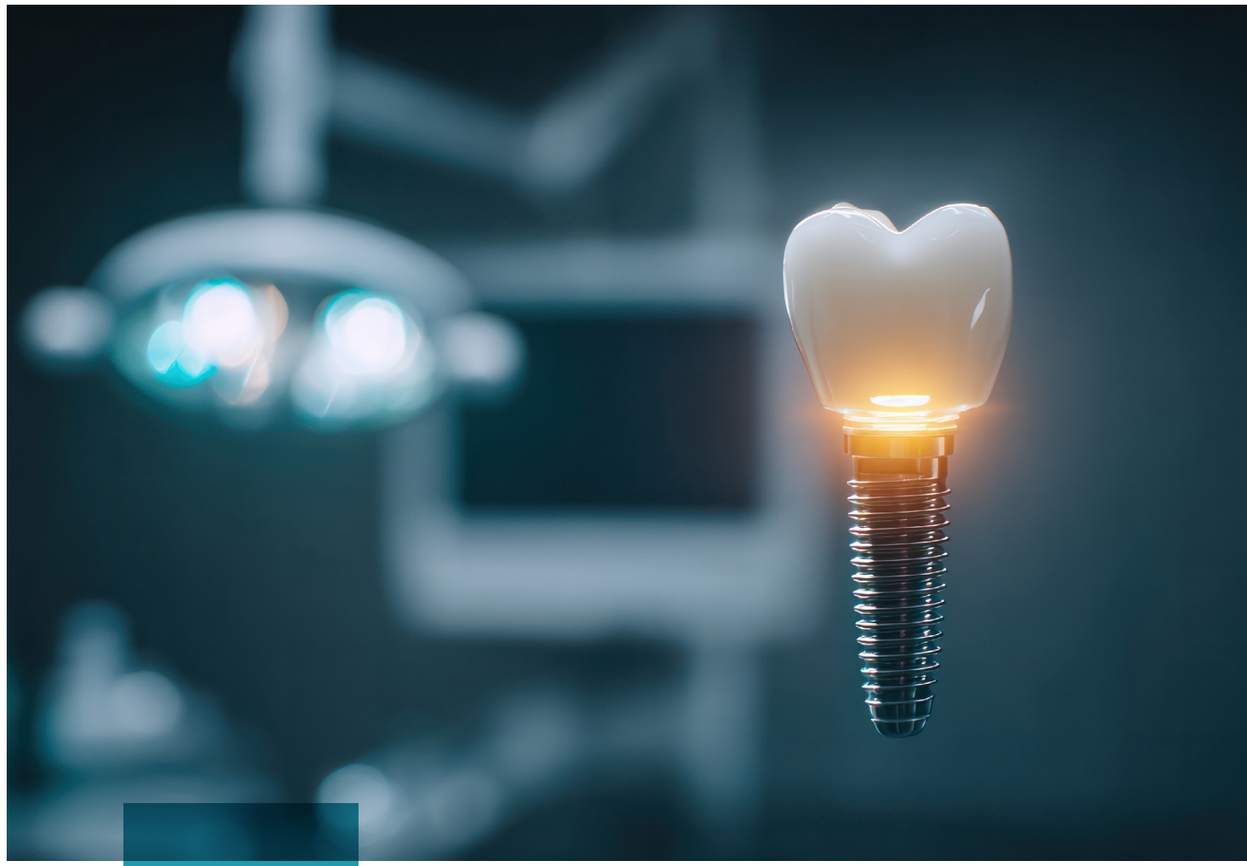
Vom Bildschirm in den Mund

Besonders eindrücklich wird Digitalisierung dort, wo Patientinnen und Patienten ihr Ergebnis schon vor der Behandlung sehen können. Bei der Korrektur von Zahnfehlstellungen mit transparenten Schienen von Invisalign läuft die Planung rein digital: Ein Film zeigt, wie sich die Zähne über die Monate bewegen werden, Schritt für Schritt, bis hin zum prognostizierten Endergebnis. Wer einmal gesehen hat, wie der eigene Eng- und Schiefstand am Bildschirm verschwindet, versteht den Unterschied zwischen einer abstrakten Behandlungsempfehlung und einer nachvollziehbaren Visualisierung. Allerdings, und das gehört zur Ehrlichkeit dazu: Die medizinische Realität lässt sich nie ganz vorhersagen. Zähne sind keine Pixel, sie sind Natur. Sie folgen der Planung weitgehend, aber nicht immer auf den Millimeter genau.

Fortschritte gibt es auch in der Implantologie: Auf Basis einer digitalen Volumentomographie, der so genannten DVT-Aufnahme, plant die Software Position, Tiefe und Winkel des Implantats vorab am Bildschirm unter Berücksichtigung des Nervverlaufs und des Knochens. Eine individuelle Bohrschablone setzt das im Mund später präzise um. Was am Computer geplant wird, lässt sich im Behandlungsstuhl mit hoher Sicherheit umsetzen. Die Digitalisierung macht überdies auch eine überregionale Zusammenarbeit mit verschiedenen Ärzten und Zahntechnikern möglich und vermeidet kostspielige Doppelbefundungen.

Der Mensch entscheidet

Aber am Ende stelle ich die Diagnose, nicht der Algorithmus. KI ist ein zweites Paar Augen, kein Ersatz für klinische Erfahrung und kein Ersatz für ein gutes Patientengespräch. Wer in unsere Praxis kommt, möchte verstanden werden, nicht nur vermessen. Genau dafür bleibt mehr Zeit, wenn die Software die Routinearbeit beschleunigt und den Kontakt vereinfacht wie beim SMS-Erinnerungsservice oder der Online-Terminbuchung. Wir nutzen KI dort, wo sie uns Sicherheit und Genauigkeit schenkt, und lassen sie weg, wo sie zwischen uns und unsere Patientinnen und Patienten geraten würde. Roboter, die Zähne präparieren oder Implantate setzen, sind in der Forschung längst ein Thema. Die Technik ist spannend, aber nicht unser Schwerpunkt. Unser Anspruch heißt Mundgesundheit durch Vorsorge und Hilfe zur Selbsthilfe. Wer regelmäßig zur Kontrolle kommt, seine Zähne richtig putzt und vor allem die Zahnzwischenräume nicht vergisst, braucht weder Roboter noch Algorithmus. Genau deshalb investieren wir viel Zeit in die individuelle Aufklärung und das Coaching der häuslichen Bakterienentfernung und in die Kontrolle dieser Patientenleistung. Denn die KI kann (noch) keine Zähne putzen.



zurück zum Inhalt

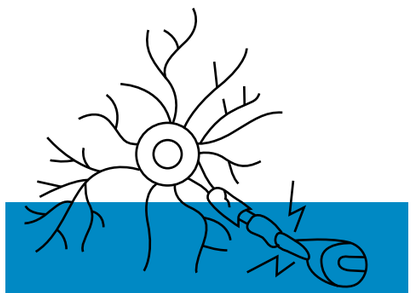


© Nils Kemmerling

MEDIKAMENTE UND MINDSET

Symposium „MS ganzheitlich gedacht“

Leben mit Multipler Sklerose



Lange galt Multiple Sklerose als Krankheit, vor der die Medizin kapitulierte. Heute steht sie für ein Forschungsfeld mit neuen Medikamenten und Therapieansätzen, die auch den persönlichen Lebensstil betreffen. Eine wichtige Anlaufstelle für MS-Erkrankte und deren Angehörige in Düsseldorf und den angrenzenden Städten des Kreises Mettmann ist die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft Ortsvereinigung Düsseldorf und Umgebung e.V., kurz dmsg. Diese bietet seit 1984 den über 500 MS-Erkrankten der Region ein umfangreiches Beratungs- und Selbsthilfeangebot. Dazu gehört auch das jährlich stattfindende Patientenseminar.

„Multiple Sklerose und Lebensstil“ lautete das diesjährige Motto des Patientenseminars im April. Unterstützer und zum ersten Mal auch Gastgeber war die Stadtsparkasse Düsseldorf. Vorständin Henrietta Six, Schirmherrin der dmsg, nahm an der Veranstaltung im Forum auf der Berliner Allee teil. Aber nicht nur der Ort des Patientenseminars war neu. 22 Jahre lang koordinierte das Marien Hospital Düsseldorf gemeinsam mit der Ortsvereinigung das Patientenseminar. In diesem Jahr begleitete erstmalig die Klinik für Neurologie und MSAmbulanz des Universitätsklinikums Düsseldorf die erfolgreiche Veranstaltung.

280.000 Menschen in Deutschland müssen mit Multipler Sklerose leben. 70 Prozent davon sind Frauen. Die chronisch-entzündliche Erkrankung des zentralen Nervensystems, bei der die Isolationsschicht von Nervenfasern angegriffen wird, trifft vor allem Erwachsene zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr, also in der Phase von Berufsstart, Karriere und Familiengründung. Nicht jede MS-Erkrankung ist gleich, sie kann schubförmig auftreten oder sekundär oder primär fortschreitend (progredient) verlaufen. Die schubförmig auftretende MS mit Sehstörungen, Taubheit oder Lähmung ist die häufigste Form, vor allem bei jüngeren Patientinnen und Patienten. Diese Symptome können sich ganz oder teilweise zurückbilden. Die sekundär progrediente MS entwickelt sich oft aus dem schubförmigen Verlauf und verschlechtert kontinuierlich den Zustand der Patienten. Die primär progrediente MS ist eine seltenere, oft schwerere Form mit einem sich ständig verschlechternden Verlauf.

Woher kommt diese Erkrankung? Warum spielt das Immunsystem verrückt? „Wir wissen, was wir nicht wissen“, bilanziert Prof. Dr. med. Orhan Aktas vom Lehrstuhl Neurologie und Leiter der MS-Ambulanz am Universitätsklinikum Düsseldorf. Seit 30 Jahren kümmert der Mediziner sich um MS-Patienten. Damals war Betaferon das einzige Medikament, heu-

zurück zum Inhalt

te kann der Krankheitsprozess mit modernen Immuntherapien günstig beeinflusst werden. „Nach 30 Jahren eine Erfolgsstory aus Sicht der Wissenschaft, der Forschung und der neuen Therapieoptionen“, betont Aktas.

Risikofaktor Vitamin D-Mangel

„MS verstehen und behandeln“ hieß der Vortrag von Dr. med. Patricia Kirschner vom Universitätsklinikum Düsseldorf. Nicht umsonst heiße MS „die Krankheit der tausend Gesichter“, so Kirschner. Gangstörung und Muskelschwäche sind zwei dieser Gesichter. Hinzu kommen Fatigue, Schmerzen, Blasenprobleme, Schwindel und Gleichgewichtsstörungen. Eine Rolle spielt die Genetik, denn das Risiko an MS zu erkranken, steigt mit dem Grad der Verwandtschaft. 233 verschiedene Gen-Varianten sind mit MS assoziiert, die viel mit den Hauptimmunzellen, den so genannten B- und T-Zellen, zu tun haben. Dazu berichtete die Referentin von einer Episode der Menschheitsgeschichte. Eine genetische Risikovariante kam vor 5.000 Jahren mit der Yamnaya-Population aus der Steppe nach Europa. Was bei Hirten mit ihren Herden voller Erreger einen Vorteil bot, schießt heute im Immunsystem übers Ziel hinaus.

Prof. Dr. med. Orhan Aktas, Universitätsklinikum Düsseldorf



Medizin & Gesundheit

Ein weiterer wichtiger Indikator ist das Epstein-Barr-Virus (EBV), der Erreger des Pfeifferschen Drüsenfiebers. Eine Studie an Millionen Blutproben junger US-Soldaten zeigte: Wer eine MS entwickelt, hatte vorher das EBV. Ein Impfstoff fehlt bisher. Ein dritter auffälliger Befund ist ein Mangel an Vitamin D, was zu mehr MS-Kranken jenseits des Äquators führt. Statistiken zeigen außerdem: Wer im Frühjahr geboren wird, hat ein leicht erhöhtes Risiko, weil die Mutter den Winter über schwanger war. Allerdings rät Kirschner MS-Patienten von Höchstdosierungen mit 100.000 Einheiten am Tag ab, nicht nur wegen der Gefahr von Nierensteinen, sondern auch, weil es zu Todesfällen gekommen sei. Aber auf den eigenen Vitamin D-Spiegel zu achten, empfiehlt sie allen, nicht nur den MS-Patienten.

Kirschner stellte neue Perspektiven aus der Forschung vor. Über 20 Wirkstoffe sind heute zugelassen, darunter hochwirksame Antikörper gegen die schubförmige MS. Akute Schübe lassen sich mit Cortison heute meist gut auffangen. Das Tückische sind die kleinen, kumulierenden Schäden an den Nervenfasern selbst, die sich über Jahre summieren und später Konzentrationsprobleme oder Fatigue verursachen können. Was bisher fehlt, sind Mittel gegen die schleichende Verschlechterung der progredienten Verläufe.

Hier kommen die BTK-Inhibitoren ins Spiel: Moleküle in Tablettenform, die als erste Wirkstoffklasse die Blut-Hirn-Schranke überwinden und im Gehirn die Mikroglia beeinflussen, ohne Immunzellen abzutöten. Ein Wirkstoff aus dieser Gruppe zeigte bei sekundär progredienter MS rund 30 Prozent weniger Verschlechterung gegenüber dem Placebo. Die Zulassung ist beantragt. „Bei den Medikamenten wird sich viel tun, vor allem bei progredienten Formen“, sagt Kirschner.

Sport schlägt Psychotherapie

Der zweite Hebel liegt im Alltag der Patienten und ist messbar. „Ich verstehe Sport als Medikament.“ So lautet die Kernaussage von Prof. Dr. Dr. Philipp Zimmer, Lehrstuhl für Sportmedizin an der TU Dortmund. Die Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation lautet 150 bis 300 Minuten moderate Bewegung pro Woche oder 75 bis 150 Minuten intensiv plus zweimal Krafttraining. Dieser Empfehlung folgen jedoch nur 20 Prozent der Deutschen und Frauen zwischen 30 und 50 Jahren bewegen sich noch weniger als Männer. „Wir sind eine der faulsten Nationen“, so Zimmer. Dabei reduziert Sport das viszerale Bauchfett, jenes Organfett, das stille Entzündungen unterhält. Eine chronisch laufende Entzündung, in der Fachsprache „Chronic Low Grade Inflammation“, gilt nicht nur bei MS, sondern auch bei Krebs- und

zurück zum Inhalt

Demenzerkrankungen als Mitspieler. Sport mobilisiert zwar die Immunzellen und setzt akute Entzündungsreize, die aber langfristig entzündungshemmend wirken. Wer regelmäßig trainiert, macht den Körper widerstandsfähiger; intensive Belastung wirkt stärker als moderate. Sitzen und Liegen sind immer ein Risikofaktor, unabhängig vom Sport. Schon eine Verdoppelung von 1.000 auf 2.000 Schritte pro Tag bringt einen Überlebensvorteil.

Für MS-Patientinnen und -Patienten gibt es konkrete Befunde. Gegen die Fatigue, jenes Erschöpfungssyndrom, das viele Patienten am stärksten belastet, hilft Bewegung am wirksamsten in Form von Gleichgewichtstraining. Bei depressiven Episoden schlägt Sport in Meta-Analysen sogar die Psychotherapie und Medikamente. Die Empfehlung gilt für jede Mobilitätsstufe: Auch im Rollstuhl, mit Rollator oder am Armkurbelergometer lässt sich trainieren.

Eine zweite Forschungsfront öffnet sich im Darm: Das Mikrobiom prägt den Krankheitsverlauf offenbar mit; auch Stuhltransplantationen werden getestet. Welche Stämme die MS bremsen oder befeuern, ist bislang offen, belastbare Empfehlungen stehen aus.

Die doppelte Bilanz des Abends: Mit den BTK-Inhibitoren steht erstmals eine Wirkstoffklasse vor der Zulassung, die auch progrediente Verläufe bremsen könnte. Aber auch der Patient hat Werkzeuge in der Hand: Vitamin D, Bewegung und ausreichend Schlaf. Was vor 30 Jahren als hoffnungslos galt, ist heute ein dynamisches Forschungsfeld mit Tabletten, Antikörpern und einer selbstbestimmten Sporttherapie.

Susan Tuchel



Henrietta Six, Vorständin der Stadtsparkasse Düsseldorf



Prof. Dr. Dr. Philipp Zimmer, Institut für Sport und Sportwissenschaft TU Dortmund

zurück zum Inhalt

DER GEGNER SITZT IM EIGENEN KOPF

Es liegt nicht nur am System. Nicht nur an den anderen. Es liegt auch an Sätzen, die wir nie ausgesprochen haben.

Sie führen ein Team, treffen Entscheidungen, gestalten Veränderung. Und trotzdem gibt es Tage, an denen Sie sich fragen: Warum kostet mich das so viel Kraft? Warum zweifle ich an Stellen, an denen mein männlicher Kollege längst weiterläuft? Warum traue ich mir Entscheidungen, die ich anderen empfehle, selbst nicht zu?

WARUM MEHR DISZIPLIN NICHT MEHR HILFT

Glaubenssätze sind die unausgesprochenen und teils unbewussten Annahmen, die wir über uns selbst tragen. Sie wirken im Hintergrund und prägen jede Entscheidung, jedes Gespräch, jede Verhandlung. Genau deshalb lassen sie sich auch durch mehr Disziplin und längere To-Do-Listen nicht bewegen. Wer abends mit dem Gefühl nach Hause geht, viel getan und wenig bewegt zu haben, kann den Tag noch zehnmal länger machen, ohne dass sich daran etwas ändert. Das Problem sitzt eine Ebene tiefer.

WAS IHRE ENTSCHEIDUNGEN HEIMLICH STEUERT

„Ich muss härter arbeiten als die anderen, um ernst genommen zu werden."
„Wenn ich Nein sage, bin ich nicht mehr beliebt." *„Wer fragt, wirkt schwach."*

Solche Sätze stehen in keinem Lebenslauf und prägen trotzdem jede Entscheidung. Frauen in Führung tragen oft eine besondere Mischung: hohe Ansprüche an sich selbst, die Sorge, anzuecken, das Gefühl, gleichzeitig klar und warm, durchsetzungsstark und verbindlich sein zu müssen. Ein Erwartungsdreieck, das Energie kostet, die woanders fehlt.

WAS FRAUEN VERÄNDERN, DIE IHRE MUSTER KENNEN

Sie treffen schnellere Entscheidungen, weil sie aufhören, sich selbst zu hinterfragen. Sie führen klarer, weil sie wissen, woher der Impuls zum Zögern kommt. Sie sagen Nein, ohne sich zu rechtfertigen. Sie verhandeln um Konditionen, die ihnen zustehen, ohne sich vorher kleinzumachen. Und sie merken, wie viel Energie frei wird, wenn der innere Kritiker leiser wird. Sie verstehen, was sie ausbremst. Sie sehen die Mechanik dahinter. Sie wissen, wo sie ansetzen. Und sie haben einen konkreten Plan, mit dem sie heute früh anfangen können.

ENERGIE DURCH ENTWICKLUNG

DER DEEP DIVE FÜR FRAUEN, DIE ES GENAU WISSEN WOLLEN

Der Inner Leadership Deep Dive ist eine ausführliche Standortbestimmung mit 97 Fragen über acht Führungsdimensionen:

Kommunikation, Entscheidungsverhalten, Konfliktfähigkeit, Beziehungsmanagement, Umgang mit der eigenen Energie und mehr. Sie erfahren, welche Glaubenssätze Ihre Wirksamkeit ausbremsen, woher sie kommen und welche Wirkung sie in Ihrem Führungsalltag entfalten. Vor allem aber bekommen Sie einen konkreten Plan, der direkt im Alltag anfängt: praktische Übungen, Tipps und nächste Schritte, mit denen Sie sofort beginnen können hinderliche Glaubenssätze zu transformieren und echte Führungs-KRAFT zu entfalten.



Victoria Beckers — Geschäftsführerin und Gründerin der Energie durch Entwicklung GmbH

www.energie-durch-entwicklung.com

Für den ersten Eindruck gibt es das kostenfreie Inner Leadership Insight in 10 Minuten, ein kompakter Einstieg, der Ihren Führungsarchetyp zeigt.

INNER LEADERSHIP FORCE
Diagnostik und Entwicklung für Frauen in Führung. Eine Initiative der Energie durch Entwicklung GmbH.

DEEP DIVE – DIE AUSFÜHRLICHE STANDORTBESTIMMUNG
www.inner-leadership-force.de/deepdive

INSIGHT – DER KOSTENFREIE EINSTIEG
www.inner-leadership-force.de/insight



VERPASSE KEINE ZOO:M-AUSGABE MEHR!

Hol sie dir einfach **via E-Mail** auf deinen Desktop, dein Tablet oder dein Smartphone.

Melde dich gleich kostenlos und ganz unverbindlich an.

JETZT ANMELDEN

Impressum



Herausgeberin

Alexandra von Hirschfeld
Tel. 0211-30200741
M. 0172-6722685
avh@strategy-werbeagentur.de



Chefredakteurin

Dr. Susan Tuchel
Tel. 0211-370511
M. 0179-7063852
drtuchel@textpublik.de
www.textpublik.de



Kolumnistin

Martha Giannakoudi
mg@synnous.de
Tel. 0211-83834880



Kolumnistin

Susann Franke
kontakt@therapie-franke.de



Kolumnistin

Dr. Susanne Hörmann
info@familien-zahnarzt-duesseldorf.de



Gastautor

Prof. Dr. Helmut Brall-Tuchel
helmut.bralltuchel@gmail.com
www.brall-tuchel.de

Herausgeber

Strategy Marketing- und Werbeagentur GmbH
Achenbachstraße 135
40237 Düsseldorf
Tel. 0211-30200740
www.strategy-werbeagentur.de
www.zoom-duesseldorf.de



Foto

Klaus Richter
kr@eye-of-metal.de
Instagram kazwei666



Foto

Jochen Rolfes
mail@jochenrolfes.de
www.jochenrolfes.de



Foto

Nils Kemmerling
info@nilskemmerling.de
www.nilskemmerling.de



Layout

Ilka Schlegtendal
info@illipupilli-design.de



Layout

Christa Lesperance-Pook
christa.pook@gmail.com

zurück zum Inhalt